



MARS SOCIETY
DEUTSCHLAND E.V.



ASYLWELT ROTER PLANET

Science-Fiction-Roman in Fortsetzungen

von

H.G. Ewers

10. Teil

QUO VADIS MARS

*12 Marsionauten entdecken das Geheimnis Saturns -
und die Traumzeit offenbart das Erbe der Götter*

PROLOG

Planet Mars, vierter Planet der Sonne Sol, auf einer nur schwach elliptischen Umlaufbahn um sein Muttergestirn, zu einer Zeit, in der es weder Menschen noch Marsianer gibt und die zirka 3 Milliarden Jahre vor unserem 21. Jahrhundert liegt...

... und wohin die 10 Marsionauten von der Erde des 21. Jahrhunderts vom Goldenen Vlies katalpultiert wurden – über Einstein-Rosen-Brücken durch Black Holes und White Holes und über den Umweg über Parallelwelten in Vergangenheit und Zukunft, um hier und jetzt nach der *Festung der Eroberer* zu suchen.

Die *Festung der Eroberer*: für die 10 Marsionauten ein mysteriöses Etwas, das vor unbekannter, weit in unserer Vergangenheit liegenden Zeit, von geheimnisvollen Intelligenzen auf dem Mars stationiert wurde und offenbar die Befehlshoheit über das Goldene Vlies besitzt – jenem rätselhaften Gebilde, das seit undenklichen Zeiten auf dem Roten Planeten existiert und über seinen Schutzbefohlenen, Marskind genannt, wacht: Marskind, das scheinbar naiv-intelligente Myzel, das den gesamten Roten Planeten dicht unter seiner Oberfläche überzieht und dereinst in Symbiose mit den Urmarsianern verbunden war.

Über allem aber scheint eine Wesenheit zu wachen, die von Ewigkeit zu Ewigkeit wechselt und über eine für uns Menschen unvorstellbare Machtfülle verfügt – und deren Schicksal sich im Drachensturm des Saturns zusammenbraut...

*



Der über sich selbst hinaus entwickelte Teil der Menschheit des sterbenden Multiversums wird wahrscheinlich niemals untergehen – er wird von Ewigkeit zu Ewigkeit reisen – immer die nächste Schöpfung vor Augen.

Frei nach Konstantin Ziolkowski von H.G. Ewers

*

Die Vögel verlassen die Erde mit ihren Flügeln. Auch die Menschen können die Erde verlassen, zwar nicht mit Flügeln, aber mit ihrem Geist.

Hehaka Sapa (Sioux)

*

Woher wir kommen und wohin wir gehen; unser Weg beginnt in der Ewigkeit und führt in die Ewigkeit – und der Große Geist hält Wache.

Weißer Büffel (Nagahira Kajibwa – Mohawk)

*

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und leer, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.

Schöpfungsgeschichte (aus dem Buch der Genesis)

*

Elvira & Alexander

Universen mit wünschenswerten Naturkonstanten, die mit dem Leben vereinbar sind, sind auch die am weitesten verbreiteten Universen im Multiversum. Wenn wir unterstellen, dass Evolution ein universelles Naturgesetz ist, würden alle Multiversen eine Evolution durchlaufen – und diejenigen, die die beste „DNS“ hätten, ermöglichten auch das Aufblühen intelligenten Lebens. Letzten Endes hätten nur jene Universen, die die fortgeschrittensten Zivilisationen hervorbringen, eine Chance zum Überleben...

Eben hatten sie noch – zusammen mit ihren Gefährten – im weiträumigen Kommunikationsaal der Leptronik jener geheimnisvollen *Festung der Eroberer* auf dem Mars der tiefen Vergangenheit gestanden, und jetzt war das eingetreten, was keiner von ihnen erwartet hatte: jeder war für sich allein. Niemand war zu sehen, denn alle Lichter im Saal waren erloschen. Oder die Umgebung hatte abrupt gewechselt. Es herrschte die Finsternis des Nirwana...

So empfand es jedenfalls Alexander Alexandrowitsch Perwuchin, der Commander der Marscrew und Chef der Mission Asylwelt...



Elwirotschka? War sein erster Gedanke, den er auch gleichzeitig hinausschrie. Der russische Kosenamen für Elvira.

Keine Antwort.

Er sah sie auch nicht. Aber irgendwo musste sie sein, irgendwo in seiner Nähe, denn noch vor Sekunden hatte sie dicht neben ihm gestanden. Da sie sich nicht in Luft aufgelöst haben konnte, musste sie noch in seiner Nähe sein.

Aber nichts.

Nicht der Hauch einer Antwort...

Der Marsionaut und Raumschiffpilot reckte sich. Er war athletisch gebaut, 1,82 Meter groß, breitschultrig, mit weizenblondem Haar und blauen Augen – typisch für einen Russen, dessen Ahnen als Wikinger aus dem Norden Europas gekommen waren, um das riesige Land von der Ostseeküste bis zum Ural zu erobern. Sie hatten Russland für immer ihren Stempel aufgeprägt.

Allmählich bekam es der Commander mit der Angst zu tun. Dabei war er alles andere als ängstlich, aber die ganzen letzten Ereignisse – die Ankunft auf dem Urwelt-Mars, die Kaperung durch die Kosmische Kathedrale, ihre Gefangennahme, die feindseligen Aktionen des Partisan und ihre Ankunft in der *Festung der Eroberer* hatten tiefe Spuren in seiner Seele hinterlassen (in seiner Psyche hätte ein Psychologe gesagt, aber Alexanders russische Natur sträubte sich dagegen, seine Seele zu verleugnen. Ein Russe hatte keine Psyche, sondern eine Seele).

„Elwirotschka?“ rief er noch einmal.

Wieder keine Antwort.

Erst jetzt kam er auf den Gedanken, die im Brustteil seiner Kombination befestigte starke Lampe einzuschalten.

Nichts! Ihr Lichtstrahl wurde nicht reflektiert. Und das war unmöglich. Er sollte in der Luft sichtbar sein, auch wenn er nicht auf einen Gegenstand oder eine Person traf.

In der Luft!

Als Astronaut wusste Perwuchin, dass jedes Gas Lichtstrahlen reflektierte – und Luft war ein Gas, eine Mischung aus verschiedenen Gasen. Und wo Lichtstrahlen nicht reflektiert werden, kann es keine Luft geben. Astronauten machten diese Erfahrung, wenn sie Außenarbeiten im Weltall durchführten.

Perwuchin drehte sich einmal um sich selbst.

Das Licht seiner Brustlampe wurde nicht reflektiert. Folglich gab es in seiner nächsten Umgebung weder lebende noch tote Gegenstände.

Auch keine Atmosphäre!

Und sein Druckhelm war zurückgeklappt, weil anscheinend die Sicherheitsautomatik nicht aktiviert war. Instinktiv klappte er seinen Druckhelm nach vorn und merkte, wie der Verschluss saugend reagierte.

Jetzt war er geschützt.

Aber zu spät, denn die künstliche Atmosphäre seines Schutzanzugs musste längst entwichen sein.

Dennoch war er nicht durch explosive Dekompression verreckt, was die logische Folge von ungeschütztem Aufenthalt in Atmosphärelosigkeit war – logisch und unweigerlich.

Und davor schützte jeden Astronauten die Automatik seines Raumschutzanzugs, die bei Eintritt von



Atmosphärenlosigkeit den Helmverschluß im Bruchteil einer Sekunde aktivierte. Falls die Automatik nicht abgeschaltet war.

Er überprüfte es.

Die Automatik war eingeschaltet.

Folglich war eine Atmosphäre vorhanden.

Und auch wieder nicht, denn dann würde der Lichtstrahl reflektiert.

Ein Dilemma!

Perwuchin glaubte zu spüren, wie sich seine Nackenhaare sträubten, denn die Tatsachen ließen nur einen Schluß zu.

Einen Schluß, den er nicht wahrhaben wollte.

Er träumte – und nichts in seiner Umgebung war real, nicht einmal er selbst.

Er nahm die Lampe aus der Halterung und richtete sie nach unten.

Ihr Schein wurde von dem Boden reflektiert, auf dem er stand. Aber es war nicht der Metallplastikboden im Kommunikationsaal der Leptronik, sondern dunkelgraues Granulat, mit wenigen unterschiedlich großen Gesteinskörnern vermischt.

Marsstaub? Das Regolith der Marsoberfläche?

Perwuchin schwenkte die Lampe in großen Bögen. Ihr Schein entblößte mehr und mehr Regolith, aber eher in Pulverform als in dem körnigen Granulat, an das er sich erinnerte.

Stehe ich nicht auf dem Mars?

Sein Gefühl verneinte diese Vermutung. Er kannte die Schwerkraft des Mars inzwischen so gut, dass er fühlte, dass er auf dem Marsboden stand.

Gleichzeitig wusste er, dass das hier nicht der Mars seiner Zeit und auch nicht der von drei Milliarden Jahren vor seiner Zeit sein konnte. Dieser Mars konnte nicht jünger, sondern musste sehr viel älter sein, sonst wäre das Oberflächengestein nicht so stark durch Meteoriten zersiebt.

Er schaltete die Lampe aus und blickte nach oben.

Absolute Dunkelheit!

Natürlich konnte es so sein, weil es Nacht war, aber auch und gerade auf dem Mars leuchteten nachts Millionen Sterne am Himmel. Hier aber war es finster.

Als wären alle Sterne erloschen – eiskalte Körper ohne jedes Leben.

Waren alle Sterne erloschen, weil das Universum uralte war und im Sterben lag?

Unwillkürlich bekreuzigte Perwuchin sich.

Im nächsten Augenblick lachte er über seine Verbohrtheit, seinen Zwang, das alles für Realität zu halten, obwohl er doch nur träumte.

„Saschenka?“

Er zuckte heftig zusammen, dann schossen ihm die Tränen in die Augen, weil seine Emotion den Verstand überwältigte und ihm die Freude wie glühender Stahl durch den ganzen Körper schoss.

Das war nicht nur die Stimme von Elvira Lopez gewesen, sie hatte ihn auch mit seinem russischen Kosenamen gerufen – über den Helmfunk, der offenbar aktiviert war.

„Elwirotshka!“ rief er schluchzend. „Elwirotshka, wo bist du?“

„Oh, Saschenka, du bist hier?“ antwortete Elvira. „Also bin ich nicht allein.“

„Nein, du bist nicht allein“, erklärte er. „Ich bin bei dir – oder zumindest in deiner Nähe.“



„Warum sehe ich dich dann nicht, verdammt?“ rief sie zornig.
Unwillkürlich musste Perwuchin lachen.
„Ich sehe dich ja auch nicht. Schalte deine Lampe an – Oh! Und schließe deinen Druckhelm!“
„Druckhelm geschlossen“, meldete Elvira. „Hatte ich längst. Ich schalte Lampe an.“
In einem Reflex zog Perwuchin den Kopf ein, denn die Befürchtung, alles sei nur ein Traum, durchfuhr ihn wieder siedendheiß.
Wenn ich ihr Licht nicht sehe, ist es das!
Als schräg rechts vor ihm eine Lichtquelle aufschien, machte er sich vor Erleichterung die Unterhose nass, wenn auch nur ein bisschen.
Er schwenkte die Lampe in diese Richtung.
„Ich sehe dich, Saschenka!“ schrie Elvira. „Oh Gott, ich habe mich nass gemacht!“
Perwuchin grinste.
„Weiber!“ knurrte er.
„Männer!“ kam es zurück. „Wie ich dich kenne, hast du dich richtig voll gemacht, nicht nur so ein bißchen wie ich.“
„Ist doch egal, lieber nass als einsam“, gab er zurück. „Ich komme jetzt zu Dir, dann sehen wir weiter.“
Elvira schnaubte.
„Du hast gut reden, Saschenka. Es ist doch klar, dass das hier nur ein Traum ist – wenn auch ein Alptraum. Sonst wäre ich jetzt tot, denn ich hatte meinen Helm nicht sofort geschlossen. Wir befinden uns in einem sterbenden Universum – und das kann nicht die Realität sein.“
Alexander Perwuchin hätte beinahe resignierend zugestimmt, aber dann siegte der Trotz über seine Resignation.
„Traum oder nicht Traum, ich komme zu Dir. Dann sehen wir weiter.“
Er ging in die Richtung, in der er Elviras Lampe sah – und bemerkte wenig später, dass sie sich auf ihn zu bewegte.
Kann man so etwas träumen?
Nach wenigen Minuten sah er Elvira – und sie sah ihn, denn sie jubelte. Ihre strahlend schwarzen Augen und ihr wunderschönes hellbraunes Gesicht, typisch für ihre puerto-amerikanische Abstammung, erkannte er eindeutig durch die Helmscheibe.
Und dann bemerkte er etwas, das zwischen ihnen etwa anderthalb Meter hoch aus dem Regolith ragte.
„Eine Steintafel!“ staunte er. „Da sind irgendwelche Zeichen darauf – wie eingemeißelt. Was ist das?“
„Ich sehe es auch“, bestätigte Elvira. Dann, verwundert: „Du erkennst es nicht, Saschenka?“
„Nein“, antwortete er. „Aber mir ist, als hätte ich so etwas schon einmal gesehen.“
„Das wäre möglich“, erwiderte Elvira. „Das existiert nämlich auf der Erde – wenn auch zu unserer Zeit. Es ist die Traumstele von Thutmosis.“
„Thutmosis?“ fragte Perwuchin. „Habe ich schon mal gehört – den Namen, meine ich. War das nicht ein König im alten Ägypten?“
„Richtig“, bestätigte Elvira. „Die Traumstele ist ein altägyptisches Artefakt, die der König



Thutmosis IV etwa 1397 v. Chr. in seinem ersten Regierungsjahr zu Füßen des wesentlich älteren Sphinx aufstellen ließ.“

„Warst du dabei?“

Die 2. Missionschefin, Raumpilotin und Flugingenieurin lachte.

„Ich habe sie bei einer Besichtigung der Pyramide von Gizeh gesehen –. Und war so fasziniert, dass ich mich intensiv mit der altägyptischen Geschichte befasste. Deshalb weiß ich auch, dass Thutmosis IV. während einer Jagdpause im Schatten des Sphinx ruhte...“

„Des Sphinx?“ unterbrach Perwuchin sie. „Es heißt doch der Sphinx, oder?“

„Sphinx ist männlich“, erklärte seine Verlobte. „Deshalb der Sphinx und nicht die Sphinx, also auch im Schatten des Sphinx. Erst die Europäer haben die Sphinx daraus gemacht. Darüber ist das männliche Geschlecht des Sphinx beinahe in Vergessenheit geraten.“

„Na, so etwas!“ staunte der Russe. „Aber wie kommt etwas, das ich überhaupt nicht kannte, in meinen Traum? Es befindet sich doch nicht in meinen Erinnerungen. Folglich hätte ich es nicht in unserem Traum sehen können.“

„Vielleicht, weil es nicht dein Traum ist, sondern unser Traum“, meinte Elvira.

„Nein!“ entgegnete Perwuchin. „Man träumt nur, was in seinem Gedächtnis verankert ist. Jemand oder etwas muß die Traumstele in mich projiziert haben – und das muß einen Sinn ergeben. Da sind Zeichen darauf. Vielleicht eine Botschaft für uns?“

„Wir wollen anbeten die, die vor uns waren“, deklarierte Elvira. „Das war alles von dem langen Text, das ich noch weiß. Ich las ihn in einem Buch.“

„Darin sehe ich keinen Sinn“, erwiderte Perwuchin. „Jedenfalls nicht für uns und nicht hier. Und ich kann den altägyptischen Text nicht lesen, falls er überhaupt auf dieser Stele ist.“

„Ich kenne auch kein Altägyptisch“, sagte die Puerto-Amerikanerin nachdenklich. „Aber vielleicht sagt uns das etwas, was der Sphinx damals zu Thutmosis sagte.“

„Wir haben’s nicht gehört“, spöttelte der Russe.

„Auch das habe ich damals in einem Buch gelesen“, erklärte Elvira. Laß mich nachdenken! Ja, ich bekomme es sinngemäß zusammen: Sieh mich an, blicke auf mich, mein Sohn Thutmosis! Ich bin dein Vater Horus-m-achet-Re-Atum, der dir das Königreich auf Erden vor den Lebenden geben wird. Das war vielleicht sogar wortwörtlich. Was er danach sagte, daran erinnere ich mich nur sinngemäß. Demnach klagte Thutmosis darüber, dass er – also der Sphinx – von großen Sandmassen bedeckt war und bittet, dass Thutmosis ihn befreit, denn er weiß, dass er sein Sohn und Beschützer ist.“

„Du weißt ungeheuer viel, Elwirotschka“, staunte Perwuchin. „Aber wie hilft uns das weiter?“

„Was sagt Deine russische Seele?“ fragte Elvira leise.

Das ging tief in Perwuchins Innerstes. Er schloß die Augen und versuchte, seine Seele zu sich sprechen zu lassen. Natürlich sprach sie nicht wirklich, aber in seinem Unterbewusstsein regte sich etwas, das an die Oberfläche drängte.

„Ich glaube, jemand oder etwas hat uns eine Aufgabe gestellt“, erklärte er zögernd. „Wir sollen den Sphinx befreien. Natürlich steht Sphinx hier für etwas anderes, aber das werden wir vielleicht herausfinden. Wir müssen es sogar herausbekommen, denn sonst finden wir nicht mehr in die Realität zurück.“



„Ich staune immer wieder über die Kraft deine Seele“, sagte Elvira bewundernd. „Saschenka, wir werden es schaffen!“

„Gott helfe uns!“ flüsterte Perwuchin und bekreuzigte sich das zweite Mal an einem Tag, was noch nie vorgekommen war.

*

Einige Minuten standen die beiden Menschen schweigend vor der Stele, während alle möglichen Gedanken ihnen durch den Kopf gingen.

Dann kniete Elvira Lopez vor der Säule nieder, leuchtete auf die anscheinend eingemeißelten Schriftzeichen und schüttelte dann den Kopf.

„Es ist nicht altägyptisch“, sagte sie dann zu ihrem Verlobten. „Es ist überhaupt keine mir bekannte Sprache.“

Perwuchin kniete sich neben sie und musterte die Schrift.

„Unbekannt!“ stellte er enttäuscht fest und wollte wieder aufstehen. Aber dann stutzte er, beugte sich vor und musterte die Zeichen aus allernächster Nähe.

„Sagt es dir etwas, Saschenka?“ fragte Elvira.

„Seltsam“, erklärte der Russe. „Ich kann es nicht lesen, aber wenn ich länger darauf starre, dann glaube ich eine Stimme wispern zu hören. Sie will mir etwas sagen. Verflixt, ich verstehe nichts.“

Elvira beugte sich vor, so dass ihre und Perwuchins Schultern sich berührten, dann schloss sie die Augen und machte ein Gesicht, als horchte sie in sich hinein.

„Was hörst Du?“ flüsterte Alexander nach einer Weile.

„Keine Worte, keine Sprache“, erwiderte Elvira. „Aber jetzt glaube ich etwas zu sehen. Es sieht aus wie das, was ich manchmal zu sehen glaubte, wenn die Leptronik in der *Festung* zu uns sprach: etwas wie Zeichen, wie diese skurrilen Zeichen, die man manchmal sieht, wenn man mit einem Quantengehirn kommuniziert. Man sieht sie nicht wirklich, glaube ich, sondern unser Gehirn wandelt die kaum messbaren Impulse, die bei Aktivitäten eines Quantengehirns entstehen, in bizarre Vorstellungen um.“

„Ich habe so etwas nie gesehen“, erklärte Perwuchin. „Warum? Ich habe doch auch mit Quantengehirnen kommuniziert.“

„Du bist zu zivilisiert“, erwiderte die 2. Missionschefin. „Meine Vorfahren haben dagegen noch vor zwei Generationen im Urwald gelebt, sozusagen in einer Umwelt, die von millionenfachen Gefühlsimpulsen erfüllt war, Gefühlen von Tieren, Pflanzen und zahllosen scheinbar unbelebten Molekülen. Ich spüre, was du nicht mehr spüren kannst. Vielleicht ist es das, wer weiß.“

„Unheimlich“, meinte der Russe und erschauerte. „Du kannst den Ruf des Dschungels hören?“

„Fühlen, Saschenka, fühlen“, erwiderte Elvira.

Perwuchin seufzte.

„Dieser Alptraum scheint realer zu sein als unser bisheriges Leben. Aber alles muss einen Sinn haben. Was sagen dir diese von dir wahrgenommenen bizarren Gefühlsimpulse, falls sie überhaupt etwas sagen?“

„Ich glaube, sie bedeuten, wir sollen vergessen, dass dies alles ein Traum ist. Wir sollen etwas



wiederfinden, was verschüttet oder vergessen wurde – und wir sollen es wieder real werden lassen oder so ähnlich.“

„Hm!“ brummte Perwuchin. „Wir sollen anscheinend das Geheimnis des Sphinx entschlüsseln, oder?“

Das Geheimnis des Sphinx?“ flüsterte Elvira nachdenklich. „Etwas aus unserer fernen Vergangenheit?“

„Wie die, die vor uns waren und die wir anbeten sollen“, ergänzte Perwuchin nachdenklich. „Das können unsere unmittelbaren Vorfahren sein – oder die, von denen sie abstammten. Vielleicht die Marsianer – oder deren Urahnen. Angeblich beherrschten sie ja ein Sternenreich.“

„Ja, angeblich“, erklärte Elvira. „Mit dem Sternenreich kann aber auch etwas noch Gewaltigeres gemeint sein.“ Sie zog fröstelnd die Schultern hoch. „Ich fürchte mich vor dem, was wir erfahren könnten.“

Sie drehte sich nach ihrem Verlobten um, dann wandte sie sich wieder der Stele zu und presste plötzlich ihre Hände auf die Schriftzeichen.

„Was...“, begann Perwuchin – und verstummte, als ein Singen und Klingen ertönte und die Stele zu leuchten begann.

„Nicht mehr anfassen!“ schrie er.

Aber da knieten Elvira und er schon nicht mehr vor der Stele, sondern vor einer Art Kontrollpult aus Stahlplastik – und sie befanden sich nicht länger auf dem Regolith eines uralten Mars und in absoluter Dunkelheit, sondern in einer hell erleuchteten Kuppelhalle von etwa fünfzig Metern Durchmesser und einer Höhe von fünfundzwanzig Metern. Eine Kuppelhalle, die von klagendem Singen und Klingen erfüllt war – nicht laut, aber irgendwie alles beherrschend.

Und die Kontrollen ihrer Schutzanzüge zeigten eine für Menschen atembare Atmosphäre und eine Temperatur von 25 Grad Celsius an.

„Sieh nur!“ rief Elvira.

Perwuchin hatte es schon selber gesehen.

Die innere Wandfläche der Kuppelhalle zeigte das Abbild einer Umgebung, das beinahe einen Schock hervorrief: eine unendliche Fülle von offensichtlich künstlichen Gebilden, Bauwerken, die im ersten Moment wie die dicht stehenden Hochhäuser einer gigantischen Stadt wirkten, jedoch sich beim näheren Betrachten als ein millionenfaches Gewimmel von stählernen, silbrig glänzenden Stelen entpuppten. Schlanke Säulen, die weit in einen weißblauen Himmel hinauf ragten – kilometerweit.

Und plötzlich materialisierte hoch über den stählernen Stelen inmitten eines furchterregenden Wetterleuchtens ein Feuerball – grell strahlend und so riesig wie der Mount Everest.

Und dieser Feuerball streckte Gebilde aus, die an die Glieder eines vielarmigen Lebewesens erinnerten – oder an einen Drachen, der flammende Arme und Beine besaß und Flughäute so groß wie viele Hektar große Segel ausbreitete.

„Was ist das?“ rief Elvira und richtete sich auf.

Perwuchin erhob sich ebenfalls und starrte das Ungeheuerliche aus geweiteten Augen an.

„Das ist ein Zeichen!“ flüsterte er „Ein Fanal! Es erinnert mich an etwas, das ich auf Bildern gesehen habe. Ich glaube, das war im Observatorium auf dem Roquede los Muchachos. Da waren wir doch



beide zusammen – ein Jahr vor dem Start zum Mars.“

„Oh!“ rief Elvira. „Ich erinnere mich genau. Das steht auf dem Kraterrand der Caldera de Taburiente auf der Insel La Palma. Wir haben unter anderem Bilder vom Saturn angesehen – und da war eines, das so ähnlich aussah – nur viel kleiner: der Drachensturm, ein seit unendlichen Zeiten auf dem Saturn tobender Sturm, der den Astronomen Rätsel aufgegeben hat.“

„Aber was hat das mit Thutmosis zu tun?“ grübelte der Russe.

„Es muß mit ihm zu tun haben“, erklärte Elvira grübelnd. „Mir scheint, als wollte er uns damit ein verschlüsseltes Geheimnis übermitteln – etwas, das durch Zeit und Raum ruft.“

„Ein Zeichen“, sagte Perwuchin. „Ein Gleichnis, das uns etwas sagen soll.“

„Horus-m-achet-Re-Atum klagte darüber, dass er von großen Sandmassen bedeckt sei, und er bat Thutmosis, dass er ihn befreie“, sagte Elvira. „Könnte es sein, dass Thutmosis’ Vater mit den Sandmassen diesen feurigen Drachensturm dort oben meinte?“

Der Russe lachte rauh.

„Das war in einer anderen Zeit und in einer anderen Welt – und vielleicht in einem anderen, einem früheren Multiversum.“

„Und die Botschaft kam herüber in unser Universum“, sagte Elvira. „Sozusagen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Mein Gott!“

*

Das klagende Singen und Klingen schwoll an, während auf der abgeschrägten Oberfläche des Kontrollpults in schneller Folge leuchtende Muster in allen Farben des Spektrums aufleuchteten, wieder erloschen und wieder aufleuchteten.

„Regenbögen – immer neue Regenbögen!“ flüsterte Elvira. „Was ist das?“

„Es bedeutet etwas, ganz bestimmt“, sagte der Russe. „Ich werde etwas versuchen.“

Er streckte die Hände aus, legte sie auf die Oberfläche des Kontrollpults und bewegte sie hin und her.

„Mein Gott!“ rief Elvira Lopez. „Sieh doch nur!“

Sie deutete auf die Wandung der Kuppel, auf der die stählernen Stelen zu sehen waren. Ihr Glanz verstärkte sich, blendete die Augen der beiden Menschen und erlosch dann fast ganz.

Der Feuerball aber schrumpfte zusammen – und verschwand so plötzlich, wie er aufgetaucht war.

An seiner Stelle aber materialisierte eine Erscheinung – nur blaß, aber doch so einmalig schön, dass jeder Mensch sie sofort identifiziert hätte.

„Saturn!“ hauchte Elvira.

Die Erscheinung des Ringplaneten wurde blasser und verschwand schließlich ganz.

Gleich darauf wurde es stockdunkel – und nur Sekunden später wieder hell.

Aber von den Stelen, dem Feuerball und dem Ringplaneten war nichts mehr zu sehen. An ihrer Stelle wurde eine Gestalt sichtbar, eine riesige Gestalt, halb Mensch, halb Tier, die zur Hälfte aus dem gelben Sand einer Wüste ragte, in der sich eine riesige Pyramide in den Himmel reckte. Und darüber spannte sich ein weißblauer Himmel mit einer grellweißen, blendend hellen Sonne.

„Der Sphinx!“ rief Elvira. „Ich werde verrückt! Und die große Pyramide von Gizeh! Wie kommen die auf den Mars?“



„Wir sind nicht mehr auf dem Mars“, erwiderte Perwuchin. „Ich spüre die stärkere Schwerkraft – aber nicht die der Erde.“

„Wahnsinn!“ rief Elvira. „Was sollen wir hier? Was soll das alles? Mir wird es allmählich unheimlich.“

„Sieh mich an, blicke auf mich, mein Sohn Thutmosis“, flüsterte Perwuchin. „Ich bin dein Vater Horus-m-achet-Re-atum...“

„Befreie mich von dem Sand, der mich bedeckt“, ergänzte Elvira.

„Es ist alles symbolisch gemeint“, erklärte Perwuchin. „Denk’ an die Regenbögen, Liebste! Im asiatischen Raum ist der Regenbogen ein Synonym für die Verbindung zwischen dem Himmel – Yang – und der Erde – Yin. Im Spannungsfeld dieser beiden sich ständig ergänzenden und erneuernden Pole steht der Mensch.“

„Das hängt mit Aikido zusammen, stimmt es?“ fragte Elvira. „Ich erinnere mich, dass dabei von einer Aufhebung der Gegensätze die Rede ist, die letztendlich zur Synthese führt oder so ähnlich.“

„Richtig“, bestätigte Alexander. „Alles ist symbolisch gemeint. Wir müssen nur lernen, es zu verstehen.“

„Ich fürchte mich, das zu verstehen“, flüsterte Elvira. „Das ist, als würde ich dem Tod gegenüber treten.“

„Oder dem Ewigen Leben“, erklärte der Russe und nahm die Puerto-Amerikanerin fest in seine starken Arme.

Die Umgebung, in der sich beide Menschen aufhielten, verschwand – und Elvira und Alexander fanden sich in einer Kommunikationszentrale wieder, die sie sofort erkannten.

„Wir sind in der *Festung!*“ rief Elvira.

„In der *Festung der Eroberer* auf dem jungen Mars“, ergänzte Perwuchin. „Aber die anderen sind nicht hier.“

REBECCA UND OLIVER

Es ist nicht möglich, die Gesetze der Quantentheorie widerspruchsfrei zu formulieren, ohne dabei das Bewusstsein ins Spiel zu bringen. So sagt beispielsweise auch die vedische Theorie des Hinduismus, dass das Universum von einem allumfassenden Bewusstsein durchdrungen sei...

Oliver Merian versteifte sich unwillkürlich, als er sich von einem Augenblick auf den anderen in einer völlig anderen Umgebung wiederfand.

Eben hatte er noch in der Kommunikationszentrale der *Festung* gestanden – und jetzt stand er auf einer blühenden Wiese unter einem azurblauen Himmel. Noch immer trug er den Raumanzug wie in der *Festung* – und noch immer war der Helm geöffnet. Es war warm – und ein ebenfalls warmer Wind strich sanft um sein Gesicht,

„Olli!“

Er drehte sich um, als er seinen Namen hörte.

Und da stand Rebecca, Rebecca Mehmet, seine Verlobte, und strahlte ihn mit ihren nachtschwarzen



Augen an. Ihre starke feminine Ausstrahlung wirkte so faszinierend wie immer auf ihn. Auch sie trug noch immer ihren Marsanzug,

„Wie kommen wir hierher?“ fragte sie.

Oliver zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung, aber zum Glück sind wir zusammen geblieben, während die anderen verschwunden sind. **Und wo sind wir?**“

„Auf dem Mars, nach der Schwerkraft zu urteilen, die ich spüre..“

„Bist du sicher? So kenne ich den Mars überhaupt nicht.“

Oliver lächelte.

„Ich auch nicht. Deshalb sollten wir vielleicht lieber fragen, wann wir sind. Fragt sich nur wen.“

„Vielleicht sollten wir nach dem Warum fragen. Jemand hat uns aus der *Festung der Eroberer* hierher versetzt. Dafür muß er einen Grund gehabt haben.“ Rebecca erschauderte. „Ich fühle, dass in diesem Augenblick auch etwas anderes hierher kam. Ich kann es spüren. Es will etwas von uns.“

Oliver eilte an ihre Seite und legte einen Arm um ihre Schultern. Er wusste seit langem, dass seine Rebecca paramental begabt war und es tatsächlich da etwas gab, wenn sie sagte, sie spürte es. Doch das war jetzt seine geringste Sorge. „Wie geht es Dir, Schatz?“ erkundigte er sich. „Was macht unser Kind?“

Rebecca lächelte und strich sich sanft mit der Hand über den Leib, der kaum sichtbar gerundet war, obwohl seit dem Beginn ihrer Schwangerschaft viel Zeit vergangen war. Aber das waren Zeitsprünge gewesen, die fast gar nichts der subjektiven Zeit gekostet hatten.

„Mir geht es gut, Olli. Unruhig macht mich das, was mit uns geschah – und das, was nach uns hierher kam und noch da sein muß.“

„Da ist es schon“, stellte er trocken fest und deutete in eine Richtung, in der soeben etwas aufgetaucht war, das in etwa einem der UFOs glich, die Menschen seit langem über der Erde gesehen haben wollten. Es war wie hingezaubert da, ohne dass sein Anflug oder ein Landemanöver sich bemerkbar gemacht hätten.

Es schwebte völlig frei in zirka vier Metern Höhe schätzungsweise 300 Meter entfernt über der Wiese und rührte sich nicht. Ein Diskus. Durchmesser etwa 30 Meter.

„Ein Raumschiff!“ flüsterte Rebecca. „Aber keines von unserer Erde. Ein Raumschiff von einer fremden Zivilisation. Es ist völlig lautlos gelandet. Und es schwebt wahrscheinlich auf einem Energiefeld.“

„Das Produkt einer weit fortgeschrittenen Technologie“, überlegte der Marsionaut, der die Fachgebiete Geologie, Geochemie, Physik, Robotik und Psychologie studiert hatte. Sein asketisches Gesicht mit den hohen Wangenknochen und der Adlernase, alles charakteristisch für Gene aus dem Volk der Mohawk-Indianer, wirkte angespannt. „Es ist kein Zufall, dass es kurz nach unserer Ankunft hier auftaucht.“

„Eine Tür!“ flüsterte die Marsionautin, die vor ihrem Multistudium als Schamanin bei ihrem Aborigine-Volk gewirkt hatte.

„Ein Schott“, sagte Oliver. „Und jetzt öffnet es sich. Vielleicht sollten wir von hier verschwinden.“

„Nein“, widersprach Rebecca. „Sie sind unsertwegen gekommen. Folglich wollen sie etwas von uns. Warten wir ab, was sie tun.“



Während sie abwartend stehen blieben, musterten sie erstmalig ihre Umgebung Die ovale Wiese mochte 500 Meter lang und 200 Meter breit sein und wurde auf den beiden Längsseiten von niedrigem Buschwerk und auf den beiden anderen Seiten von Hügeln aus nacktem Fels begrenzt. Über allem schien eine blauweiße Sonne, ungefähr halb so groß wie die Sonne der Erde. Das Raumschiff war etwa 100 Meter entfernt vom Buschwerk einer Längsseite gelandet. Oder materialisiert.

„Nichts“, stellte Oliver nach ein paar Minuten fest. „Niemand lässt sich sehen.“

„Aber es ist jemand drin“, behauptete Rebecca. „Ich spüre es. Aber es ist sehr fremdartig.“

„Falls es die menschliche Mentalität kennt, wartet es darauf, dass wir zu ihm kommen“, meinte Oliver ironisch. „Sie wissen, dass Menschen neugierig sind wie die Raben.“ Er lachte leise.

„Ich habe Angst“, flüsterte die Aborigine.

„Logisch“, gab Oliver zurück. „Aber Mut gehört immer dazu, etwas Unbekanntes kennenlernen zu wollen. Komm, gehen wir!“

Er nahm seinen Arm von ihrer Schulter und fasste ihre linke Hand. Dann gingen sie. Oliver stellte fest, dass seine Verlobte sich nicht sträubte, sondern im Gegenteil zügig losmarschierte. Also war die Neugier doch größer als die Angst.

Die Augen der beiden Menschen waren fest auf den Diskus gerichtet, aber dort rührte sich nichts.

„Jetzt sollte eigentlich eine Rampe ausfahren“, meinte Rebecca, als sie nur noch wenige Meter entfernt waren.

„Nicht bei dieser fortgeschrittenen Technologie“, erwiderte Oliver mit leisem Lächeln.

Wie zur Antwort fühlten beide sich angehoben. Es fühlte sich an, als griffen viele unsichtbare Hände nach ihnen und zogen und schoben sie auf das offene Schott zu. Dort schwebten sie hindurch, einen kurzen Tunnel entlang und in einen von angenehm hellblauen Licht erfüllten kugelförmigen Raum von zirka drei Metern Durchmesser.

„Irgend etwas denkt; ich fühle es“, flüsterte Rebecca. „Es will beruhigen. Wir sollen keine Angst haben.“

„Die kennen offenbar unsere Mentalität“, spöttelte Oliver. Er wurde sofort wieder ernst.

„Wahrscheinlich erleben wir gleich eine Überraschung.“

Ein greller Blitz zuckte auf – und erlosch wieder.

Abermals wurden die beiden Menschen in hellblaues Licht gebadet. Aber da schwebten sie nicht mehr in dem kugelförmigen Raum, sondern in einer zirka zehn Meter durchmessenden und drei Meter hohen kreisförmigen Halle. Und sie senkten sich auf den Boden, der dem Metallplastikboden in der Kommunikationszentrale der *Festung* glich. An der kreisrunden, völlig geschlossenen Wand leuchteten aus einer absoluten Schwärze zahllose helle Lichtpunkte, die teilweise bestimmte Muster bildeten. Ultratechnisch wirkende Sessel standen reihum vor der Wand mit den Lichtpunkten.

„Sterne!“ stellte Rebecca fest. „Und die Sonne, die den Planeten bescheint, von dem man uns hierher befördert hat. Wo sind wir, Olli?“

„In einem Raumschiff oder einer Raumstation“, antwortete Oliver. „Kannst Du etwas Denkendes fühlen?“

„Ja!“ hauchte Rebecca. „Etwas denkt. Fremdartig, aber artverwandt mit dem Leben in der Untertasse. Es hat uns hierher geholt, aber wie?“

„Nicht aufregen!“ flüsterte Oliver Merian. „Wir sind gebeamt worden. So, wie in den Weltraumserien,



die wir im Fernsehen sahen.“

„Gebeamt?“ rief Rebecca. „Und da soll ich mich nicht aufregen!“

Oliver lachte.

„Es gibt soviel, worüber wir uns aufregen könnten, da kommt es auf das Beamen auch nicht mehr an. Mich interessiert vielmehr, warum man uns an Bord dieses Raumschiffes oder dieser Raumstation geholt hat.“

„Warum auch immer“, meinte Rebecca nachdenklich. „Es muß alles irgendwie mit dem Mars und der *Festung der Eroberer* zusammenhängen. Wir sind da in etwas geraten...“ Ihre Miene wurde verschlossen.

„Was hast du?“ fragte Oliver.

„Das Leben, das rings um uns ist, denkt lebhafter. Seltsam, es erinnert mich an die mentalen Ausstrahlungen des Goldenen Vlieses und von Marskind.“

„Von Marskind?“ wunderte sich der Geologe. „Von einem Pilzmyzel, das den ganzen Mars unter der Oberfläche umspannt?“

„Richtig“, erklärte die Aborigine sinnierend. „Warum auch nicht. Das Myzel ist fast so intelligent wie ein Mensch.“

„Wie ein Menschenkind“, korrigierte Oliver. „Deshalb heißt es ja Marskind, weil es kindlich-naiv denkt.“

„So kindlich naiv wie ein Menschenkind“, sagte Rebecca. „Aber du unterschätzt es bestimmt. Es ist hochgradig paramental begabt und birgt ein Geheimnis, das mir Furcht einjagt, obwohl ich nicht einmal ahne, was es ist.“ Sie spannte die Hände um ihren Leib. „Und es hat etwas von dieser Begabung und diesem Geheimnis an unser Kind weiter gegeben. Erinnerst du dich nicht mehr an das, was es versprach?“

„Wie könnte ich das vergessen“, erklärte Oliver. „Wie lange ist das wohl her? Jahre, Jahrtausende oder Milliarden von Jahren?“

„Und wo war das?“ sinnierte Rebecca. „In welchem Multiversum? Wohl kaum in dem, in dem wir geboren wurden. Und werden wir irgendwann wieder in unser eigenes Universum und unsere Zeit kommen?“

„Ich bin sicher, das werden wir“, antwortete der Geologe. „Etwas hat uns hierher gebracht. Es kann nur einen Sinn haben. Den, etwas zu tun, was uns hilft, unsere eigene Mission zu vollenden.“

„Du bist aber sehr optimistisch, Olli. Oh, jetzt verstärken sich die fremden Gedankenimpulse!“

„Wir bewegen uns“, stellte Oliver fest. „Und zwar sehr schnell, denn die Sterne dort draußen huschen sichtbar vorüber.“

„Ja, wahnsinnig. So schnell ist kein Raumschiff unserer Zeit. Wir sollten uns lieber setzen, denn wenn wir noch schneller werden, wirft uns der Andruck gegen die Wand.“

Sie ging zu einem der Sessel und setzte sich. Oliver folgte ihrem Beispiel. Sofort kamen Gurte aus den Lehnen und schlossen sich um die Menschen. Dann kippten die Lehnen so weit nach hinten, dass die beiden Menschen lagen.

„Die Sterne huschen noch schneller vorbei“, bemerkte Rebecca. „Wahnsinn!“

Oliver musterte die Wände, die die Umgebung des fremdartigen Raumschiffs zeigten. Er war fasziniert, denn diese Beschleunigung konnte nur mit einer ihrer Zeit sehr weit überlegenen



Technik erreicht werden. Und diese Technik war auch überlegen, was den durch die wahnwitzige Beschleunigung erzeugten Andruck betraf: er war nicht zu spüren.

Im nächsten Moment hielt Oliver unwillkürlich die Luft an. Rebecca gab ein Stöhnen von sich. Die Sterne waren verschwunden – und mit ihnen die finsternen Tiefen des Weltalls. An ihrer Stelle waren grell leuchtende, gelbrote Streifen zu sehen, zwischen denen unaufhörlich blendend helle Blitze hin und her zuckten.

„Das muß ein hyperdimensionaler Raum sein, so wie er in manchen Science-Fiction-Romanen beschrieben wird“, erklärte Oliver. „Anscheinend hat unser Schiff die Lichtgeschwindigkeit überschritten.“

„Ich werde verrückt“, flüsterte Rebecca. „Dann geht es jetzt wahrscheinlich zu anderen Sonnensystemen.“

„Ah, ah!“ machte Oliver. „So schnell wohl kaum. Nur sehen wir das nicht, denn wir befinden uns nicht im normalen Weltraum. Hier gibt es keine Sterne.“

„Aber jetzt verändert sich irgend etwas“, erwiderte Rebecca. „Die Streifen bewegen sich anders herum.“

„Nein, das Schiff hat sich nur gedreht“, widersprach Oliver. „Und wir sind wieder im normalen Weltraum. Oh!“

Er schwieg – einerseits, weil ihm der neue Ausblick in den Raum einen leichten Schock versetzte und andererseits, weil seine Rebecca ja dasselbe sehen musste wie er – und das war etwas, das ihnen beiden nur zu vertraut war.

Ein großer Planet mit abgeplatteten Polen, wie sie ganz typisch für einen Gasplaneten ihres heimatischen Sonnensystems waren – und mit einem gewaltigen Ringsystem, wie er in dem Multiversum, aus dem die Marsionauten kamen, wohl einmalig war.

„Saturn!“ flüsterte die Aborigine.

„Ja, zum Teufel!“ entfuhr es Oliver Merian. „Dann sind wir in einem Parallel-Universum! Aber mit dem Teufel geht es anscheinend wirklich zu. Sieh dir doch diese rote, bizarre Satansgestalt auf der Oberfläche des Saturns an! So etwas gibt es bei unserem Saturn nicht.“

„Gibt es doch“, widersprach Rebecca. „Das Ding befindet sich auf der Südseite unseres Saturns. Es heißt Drachensturm. Die Sonde Cassini, die schon 2005 den Saturn erreichte, fotografierte dieses Monstrum. Es ist ein Sturm, der vielleicht schon seit Milliarden Jahren tobt.“

„Unheimlich!“ Oliver erschauerte. „Es sieht aber eher wie ein Teufel als ein Drachen aus.“

„Der Sturm verändert sich mit der Zeit“, argumentierte Rebecca. „Aber ich frage mich, warum unser Schiff uns ausgerechnet hierher bringt. Übrigens haben wir Fahrt aufgenommen und nähern uns diesem Sektor Saturns.“

„Das frage ich mich auch“, meinte der Geologe. „Unser Flug hierher muß doch einen bestimmten Grund haben.“

„Ja“, flüsterte Rebecca. „Jemand oder etwas steuert alles, was uns widerfährt. Es muß eine unheimlich gewaltige Macht sein. Gott?“

„Gott?“ fragte Oliver und zog unwillkürlich die Schultern hoch. „Es gibt keinen Gott – keinen, wie ihn die Religionen unserer Erde schildern. Aber es gibt möglicherweise Zivilisationen von so hoher Entwicklungsstufe, dass sie eine Machtfülle besitzen, die man als gottähnlich bezeichnen kann.“



Rebeccas Gesicht verriet, dass sie angestrengt nachdachte.

„Möglicherweise“, sagte sie mit mattem Lächeln. „Es ist nur eine Hypothese, also noch weniger als eine Theorie. Nichts davon muß wahr sein. Noch vor kurzem zweifelte ich daran. Ich kenne die Theorie der Entwicklungsstufen von technologisch orientierten Zivilisationen. Auf der Entwicklungsstufe drei plus sollen sie die gesamte Energie des Multiversums beherrschen. Natürlich sehen diese Wesen nicht mehr nach Menschen aus. Wahrscheinlich sehen sie überhaupt nicht aus, jedenfalls nicht für uns Menschen. Aber darüber zu spekulieren wäre sinnlos. Unsere Vorstellungskraft reicht nicht aus, diese zukünftige Realität auch nur zu ahnen. Wir Menschen befänden uns danach auf der Stufe null-komma-sieben, ganz tief unten. Aber warum sollte eine so machtvolle Zivilisation sich mit dermaßen unterentwickelten Wesen wie uns abgeben?“

„Vielleicht, weil es eben doch keine absolute Macht gibt“, erwiderte der Geologe. „Oder eine so absolute, dass sie auf Dinge, die sich auf einer niederen Ebene wie beispielsweise der unseren abspielen, keinen Einfluss mehr hat. Sie brauchen uns Menschen vielleicht trotzdem, vielleicht so ähnlich, wie wir für manche Aufgaben Hunde brauchen, weil sie tief unter unserer überzüchteten Entwicklungsstufe stehen und Sinne besitzen, die uns längst verloren gegangen sind – beispielsweise. Aber das alles sind reine Spekulationen – zwar auf wissenschaftlich untermauerten Hypothesen gebaut, aber ohne Beweiskraft.“

Rebecca nickte bejahend, doch dann verzog sich ihr Gesicht in jähem Erschrecken. „Wir stürzen ab!“ rief sie erschrocken.

„Nein!“ rief Oliver zurück. „Wir fliegen darauf zu.“

„Aber so rasend schnell!“ erwiderte Rebecca. „Und so völlig lautlos.“

Oliver Merian lächelte. Aber er fühlte sich nicht wohl bei der unheimlichen Geschwindigkeit, mit der die Oberfläche Saturns näher kam. Längst war der Planet nicht mehr zur Gänze zu sehen – und der sichtbare Ausschnitt wurde rasend schnell kleiner. Das, was die Astronomen „Drachenturm“ nannten, wurde dafür immer größer. Dieses gestaltartige, rotglühende Gebilde besaß kontinentgroße, schlangenförmige Arme, die sich bewegten und einen Rumpf mit einem gelbweiß glühenden Auge in der Mitte. Es schien dem näher kommenden Raumschiff drohend entgegen zu starren.

Und dann war dieser glühende Wirbelsturm da, öffnete sich in der Mitte und verschlang das Raumschiff, das im Vergleich zu seiner gewaltigen, kontinentgroßen Ausdehnung nicht mehr als ein Samenkorn war.

„Wir verbrennen!“ jammerte Rebecca.

Auf den Bildflächen des Schiffs war jetzt nur noch brodelnde Glut zu sehen. So musste es eine Fliege sehen, die in die Gluthölle eines Hochofens stürzte – wenn sie dabei überhaupt noch zum Sehen kam.

Und schlagartig erlosch die Glut. Das Schiff schien unbeweglich im Dämmerchein einer unendlich großen Höhle zu schweben.

Die beiden Menschen rührten sich nicht. Sie konnten nicht begreifen, dass sie die Hölle überlebt hatten – und sie trauten sich kaum zu atmen, weil sie ahnten, dass etwas Gewaltiges, vielleicht für ewig Unbegreifliches auf sie zukam.

Als dann etwas geschah, waren sie beinahe enttäuscht, denn es war keine ungeheuerliche Gewaltorgie, sondern ein Stück Fels. Wenn auch ein Fels, so groß wie ein Berg.



„Ein Stein“, sagte Rebecca enttäuscht. „Ein sehr großer Stein, aber eben nur ein Stück Fels.“
„Groß wie ein Berg“, bestätigte Oliver. „Aber nicht einfach ein Stück Fels, sondern eine Tafel. Und es ist etwas darauf eingemeißelt. Das Ding erinnert mich an etwas.“
„Ein Grabstein?“ vermutete die Aborigine. Sie kicherte, aber es war kein Ausdruck der Belustigung, sondern der Unsicherheit. „Vielleicht liegt hier irgendwo ein Gott begraben.“
„Nein, nein!“ rief der Kosmogeologe erregt. „Kein Gott! Das Ding erinnert mich an etwas aus meiner Studienzeit. Verdammt, warum komme ich nicht darauf?“
„Vielleicht soll das eine Art Totempfahl sein“, erklärte Rebecca in einem Anflug hysterischer Heiterkeit. „Ein Urahn von Dir war doch Indianer. Also solltest du so etwas erkennen.“
„Ja, einer aus dem Sprachraum der Alkonkin, wahrscheinlich ein Mohawk. Aber ein Totempfahl sieht anders aus“, erwiderte Oliver.
Ein Ton schwang durch den Innenraum des Schiffes. Ein Klang wie von einer Harfe. Doch dann kamen immer mehr Töne dazu – und schließlich war es offensichtlich.
Das Spiel einer Orgel – und die Melodie der Kosmischen Kathedrale, der die Raumfahrer auf dem Mars einer weit zurückliegenden Zeit begegnet waren!
„Mein Gott!“ rief Oliver erschüttert. „Wie ist so etwas möglich?“
„Alles ist eins!“ flüsterte die Aborigine. „Das wussten schon die Ahnen. Es gibt keine undurchsichtigen Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen hier und dort. Die Götter haben eine einzige Welt geschmiedet, nur wir Menschen sehen überall Grenzen.“
„Deine Ahnen irrten“, entgegnete Oliver unwillig. „Es gibt Grenzen zwischen Raum und Zeit, zwischen hier und dort! Oh, tut mir leid. Ich wollte dich nicht kränken.“
Rebecca lachte leise.
„Du hast mich nicht gekränkt. Wir Schamanen sehen mehr als ihr weißen Gespenster. Für unseren Geist gibt es keine Grenzen.“
„Wie schön!“ spottete Oliver. Aber ihm war überhaupt nicht nach Lustig. Er erwartete etwas – und er fürchtete sich vor dem, was kommen würde.
Und es kam: nicht die Kosmische Kathedrale, sondern etwas ganz anderes, aber nichts Unbekanntes: hinter der Tafel erschienen die geisterhaft schemenartigen Umrisse eines Gebildes, das jeder Mensch kannte: die nebulösen Umrisse der Pyramide von Gizeh, riesig wie der Mount Everest – eine Erscheinung, die bei Oliver einen Gefühlssturm hervorrief, den er sich nicht erklären konnte.
Und vor der Pyramide – ebenso riesig und nebulös, das steinerne Tier des Sphinx...
Abermals ertönten die Orgelklänge – und hinter dem Sphinx und der Pyramide tauchte schemenhaft, mehr zu erahnen als zu erkennen, die Kosmische Kathedrale auf.
Mit vibrierenden Nerven verfolgten die beiden Menschen das großartige und gleichzeitig unheimliche Geschehen. Sie ahnten, dass sie Zeugen eines Ereignisses waren, das ungeahnte kosmische Zusammenhänge offenbarte.
Als die schemenhaften Erscheinungen verblassten, hielten Rebecca und Oliver die Luft an. Sie ahnten, dass sich etwas Entscheidendes anbahnte.
Und dann geschah es.
So blutrot wie der Drachensturm des Saturn und größer als der größte Berg der Erde materialisierte ein Glutball – und er verschlang die schemenhaften Gebilde der Pyramide, der Sphinx, der



Kosmischen Kathedrale und der riesigen steinernen Tafel.

„Dieser Glutball, er ist das Geheimnis des Saturn!“ flüsterte die Aborigine. „Ich erkenne ihn wieder. Er schuf einst die Traumzeit und damit die Welt mit all ihren Pflanzen, Tieren und uns Aborigines. Aber er hat nicht nur diese gute, sondern auch eine böse Seite, eine Seite, die alles, was existiert, vernichten kann.“

„Das klingt ja teuflisch“, versuchte Oliver zu spotten, aber das verging ihm schnell, denn unwillkürlich dachte er an den Mephistopheles in Goethes Faust. Es fuhr ihm eiskalt durch die Knochen – und er verdrängte diese Gedanken und versuchte, sich mit banalen Dingen zu beschäftigen.

„Zur Traumzeit gab es dich noch gar nicht“, ging er scherzhaft auf die letzte Behauptung der Aborigine ein.

„Wir Schamaninnen waren in Trance dort“, erklärte Rebecca. „In diesem riesigen Feuerball wohnt der Große Geist, der alles geschaffen hat und alles vergehen lassen kann.“

Oliver stöhnte.

„Mein Gott, jetzt erinnere ich mich! Diese Tafel aus Stein, ich erkannte sie nicht, weil sie überdimensioniert zu sehen war. Aber ich bin sicher, dass ich sie während meines Studiums auf einer CD-ROM über das alte Ägypten gesehen habe. Es muß sich um die Traumstele von Thutmosis handeln. Diese Stele ist ein altägyptisches Artefakt, auf dem eine Botschaft für Thutmosis eingemeißelt war – eine Botschaft von seinem Vater. Ich glaube, er nannte sich... Oh, verflixt! Diese blöden Namen. Ich denke, er nannte sich Horus oder so.“

„Horus-m-achet-Re-Atum ! » rief Rebecca. « Ich habe mich auch mit dem Studium der altägyptischen Geschichte befaßt. „Wir wollen anbeten, die vor uns waren“, stand oder steht darauf. „Aber was hat das für uns zu bedeuten? Warum hat irgend etwas unsere Blicke auf ein Abbild jener Stele gerichtet?“

„Die Stele selbst hat nichts zu bedeuten“, meinte der Geologe. „Das, was darauf steht oder stand, birgt die Bedeutung. Aber das alles ist nur ein Gleichnis, ein Gleichnis mit Symbolkraft. Jemand oder etwas will uns etwas sagen. Aber weil er weder sprechen noch denken wie wir Menschen kann, hat er dieses Gleichnis gewählt. Es muß etwas sein, das unsere Entwicklungsstufe weit, weit hinter sich gelassen hat. Normal reden kann es nicht mehr – nicht mit uns. Das geht nicht. Wie es auch nicht ginge, wenn wir Menschen mit einem Bandwurm reden wollten.“

„Ich glaube, wir Menschen müssen irgendwann in unserer Zeit und Welt zum Saturn gehen und das Geheimnis des Drachensturms lüften“, erklärte die Aborigine. „Jetzt erst verstehe ich die uralten Botschaften der Traumzeit richtig, hoffe ich jedenfalls.“

„Aus eigener Kraft?“ fragte Oliver nachdenklich. „Unsere Menschheit hat mit Mühe und Not den Mars erreicht und bemüht sich, ihn zu besiedeln. Der Saturn wird für ihre bemannte Raumfahrt für zwei- oder dreihundert Jahre unerreichbar sein.“

„Wir sind nicht mehr allein“, erklärte die Aborigine. „Der Große Geist ist aus der Traumzeit aufgewacht und wird uns die Zukunft öffnen.“

Oliver sah seine Verlobte nachdenklich an, dann umfasste er ihre Schultern und zog sie an sich – und sie schmiegte ihren Kopf an seine Schulter.

„Du bist eine großartige Frau“, sagte er dann.



Lächelnd erwiderte sie: „Deine Frau und deine Kampfgefährtin.“

Oliver wollte noch etwas sagen, doch er kam nicht mehr dazu. Das gigantische feurige Gebilde, der blutrot wabernde Abtrünnige, dehnte sich mit wahnwitziger Geschwindigkeit aus und schien das Raumfahrzeug der beiden Menschen verschlingen zu wollen.

Aber dann baute sich blitzartig eine grell leuchtende Sphäre um das Schiff auf. Der Abtrünnige stieß mit ihr zusammen.

Und dann wurde es dunkel.

Als es wieder hell wurde, sahen Rebecca und Oliver sich in vertrauter Umgebung stehen: in der Kommunikationszentrale der *Festung* auf dem Mars – und ihnen gegenüber standen Alexander Perwuchin und Elvira Lopez...

Cathrin und Akahira

Nach und nach und unerbittlich wird jedes Universum erlöschen. Alle Sterne werden aufhören zu leuchten und das Universum wird nur noch aus toten Sternen, Neutronensternen und schwarzen Löchern bestehen. Die Temperaturen könnten bis zum absoluten Nullpunkt sinken und Leben unmöglich machen. Rettung wäre nur für das Leben möglich, das sich infolge der Evolution des Multiversums bis auf eine Typ-III-Zivilisation entwickelt hat, was immer das auch sein mag...

Etwas schwang auf – ein unsichtbares, aber intensiv gefühltes Tor. Die Kommunikationszentrale der *Festung* verschwand – und mit ihr die Welt, zu der sie gehörte.

Eine andere Welt tauchte auf, die nicht fremd, sondern seltsam vertraut war – als wäre sie aus Akahira Hashimotos Erinnerungen geboren worden – aus der Erinnerung des Exobiologen und Mediziners, der zur Crew des Raumschiffes gehörte, das irgendwo und irgendwann in Raum und Zeit von der Erde zum Mars geflogen war, um dort gemeinsam mit den Frauen und Männern der BEAGLE 1 einen Genpool auf dem vierten Planeten zu gründen, der der Menschheit einen neuen Anfang ermöglichte.

Denn es schien unausweichlich zu sein, dass der Asteroid Thors Hammer, dessen Flugbahn durch den Zusammenstoß mit einem anderen Himmelskörper verändert worden war, mit der Erde zusammenprallen würde. Das musste die Auslöschung der gesamten Menschheit bedeuten – das Ende allen höheren Lebens auf der Erde.

Da bereits zwei Raumschiffe bereit standen, weil eine Marsexpedition in wenigen Monaten geplant war, wurden ihre Startvorbereitungen mit Hochdruck vorangetrieben. Allerdings war der Zeitdruck infolge der baldigen Ankunft des Asteroiden so stark, dass nicht viel mehr getan werden konnte, als geplant war: der gemeinsame Flug beider Raumschiffe, die nach dem Erreichen eines Orbits um die Erde mit einem superstarken Stahlplastikseil miteinander verbunden wurden, um dann während des gesamten Fluges umeinander zu kreisen und durch die Zentrifugalkraft eine Schwerkraft zu erzeugen, die annähernd so groß war wie die auf dem Mars.

In beiden Schiffen wurden zusammen 5 Frauen und 5 Männer untergebracht, Wissenschaftler mit perfekter Ausbildung als Astronauten, die seit über einem Jahr hart trainiert worden waren



und sowohl mit zwei Marsrovern für die weiträumige Erkundung wie auch mit aufblasbaren Treibhäusern sowie speziell gezüchtetem Saatgut ausgestattet waren. Außerdem verfügten sie über eine hochmoderne technische Ausrüstung zur Gewinnung von Wasserstoff und Sauerstoff aus den Wasservorkommen des Roten Planeten: Wasserstoff zum Betrieb aller technischen Systeme und Sauerstoff zum Atmen.

Was den Genpool anbelangte, so würden die fünf Männer und fünf Frauen sich paaren – und zwar im Wechsel, so dass die Gene stärker vermischt wurden, um die normalerweise auftretenden genetischen Inzestschäden in Grenzen zu halten.

Für gefährliche Arbeiten und Erkundungen waren den Astronauten zwei humanoide Roboter mitgegeben worden, das Neueste und das Beste, was die Robotik bisher erzeugen konnte. Sie waren noch nicht fertig, sondern wurden in zwei sogenannten Montagecontainern verstaut, deren Supertechnik sie während des langen Marsfluges mit ihrem technischen Innenleben versehen und fertig zusammenbauen sollte.

Das alles hatte gut funktioniert. Und zum Glück hatte der Asteroid die Erde nicht voll getroffen, sondern nur ihre obere Atmosphäre gestreift und infolge seiner sehr hohen Geschwindigkeit die Erdanziehung überwunden und war weiter hinaus in Richtung Sonne geflogen.

Die Menschheit lebte weiter und hatte kaum noch Platz auf dem winzigen Planeten, der sich Erde nannte. Die Marsionauten mussten also nicht versuchen, eine zweite Menschheit auf dem Mars zu erschaffen. Was sie zu ihrer großen Erleichterung von dem Zwang befreite, sich im steten Wechsel miteinander zu paaren. Denn sie alle hatten sich verliebt und mit dem Partner ihrer Liebe zusammen getan. Da war starker innerer Widerstand gegen eine Wechselfaarung gewachsen und hätte logischerweise zu schwerwiegenden Problemen geführt.

Das alles ging dem Exobiologen durch den Kopf, als seine Umgebung sich schlagartig änderte. Die Kommunikationszentrale der *Festung der Eroberer* war verschwunden – und stattdessen erstreckte sich ringsum so etwas, das an die Great Plains in Nordamerika erinnerte, eine weite Graslandschaft, eine Prärie – nur dass die im Zenit stehende Sonne blasser und kleiner war als von der Erde aus gesehen.

Und Hashimoto spürte außerdem die vertraute Schwerkraft, die ihm verriet, dass er sich immer noch auf dem Mars befand.

Und zwar nicht allein.

Neben ihm stand seine Verlobte, die Kosmogeologin, Physikerin, Genpsychologin und Robot-Expertin Cathrin Huynh – eine Mischung von Niederländerin und Indonesierin – groß und kraftvoll, muskulär, derbknochig, blond, blauäugig, mit einer Haut wie Milkschokolade und dem Benehmen eines Marktschreiers auf dem Hamburger Fischmarkt – jedenfalls manchmal.

„Gottverdammich, was ist das für ein Scheiß!“ raunzte sie in ihrer derben Art, die auf den Japaner aus altem Samuraigeschlecht seltsamerweise herzerfrischend wirkte – vielleicht, weil er stockkonservativ erzogen worden war und sich heimlich nach „herzerfrischenden“ Umgangsformen sehnte – freilich, ohne sie jemals anzuwenden.

„Sumimasen, Cathrin-san (Entschuldigen Sie bitte, Frau Cathrin)“, entgegnete Akahira so förmlich, wie es sich für einen in der Samurai-Tradition erzogenen Japaner gehörte. „Wir sind versetzt worden, wie mir scheint.“



„Versetzt? In eine andere Klasse – oder was?“ schnauzte Cathrin weiter.

Akahira verneigte sich lächelnd in ihre Richtung und hielt dabei die zusammengefalteten Hände vor sein Gesicht.

„Stell’ dich bitte nicht dümmer, als du bist, Cathy-san! Überleg’ lieber, ob wir den Rover in Besitz nehmen sollen, den man uns mitgegeben hat!“

„Ich habe die Schrottkiste schon gesehen“, erklärte Cathrin. „Es ist unsere Eigene. Erkennst du das nicht, mein Herr und Gebieter?“ Sie zwinkerte ihrem Verlobten zu.

„Es handelt sich nicht um das Original“, widersprach Akahira. „Erstens und am Auffälligsten: die Lackierung ist schwarz. Bei unserem Rover war sie graugrün. Am schwersten wiegt aber der Umstand, dass dieser Rover auf dem Dach einen drehbaren Aufsatz zum Abfeuern von Raketen besitzt, während wir völlig unbewaffnet waren. Übrigens ist die Zusammensetzung der Atmosphäre hier etwas anders als in unseren Anzügen. Also geschlossen lassen! Vorsicht ist alles.“ Dann wurde er wieder ernst und sachlich. „Genug geredet, Frau! Das war notwendig, um uns selbst wiederzufinden, aber der Ernst der Lage fordert zur Denkweise der Samurai heraus!“

„Richtig“, stimmte ihm seine Verlobte zu. „Auch ich bin bereit, nach der Lehre des Bushido zu handeln.“

Das war zwar aus den längst veralteten Samurai-Grundregeln zitiert, jedoch meinte die Kosmogeologin es bitterernst. Auch für sie war der Spaß vorbei, der nur dazu gedient hatte, den ersten Schreck über die Versetzung in eine völlig andere Umgebung zu überspielen.

„Außerdem wurden unsere Rover in der Kosmischen Kathedrale schwer beschädigt – und dieser sieht direkt unanständig neu aus“, vervollständigte Akahira die Aussage über den Rover. „Ich schlage vor, wir sehen uns dieses Geschenk aus der Nähe an. Womöglich ist es ein Trojanisches Pferd.“

„O.k.“, meinte Cathrin. « Und wie denkst du über die Plains, auf denen wir stehen? So etwas habe ich nur in Nordamerika und in Russland gesehen. Immerhin fühle ich die Schwerkraft des Mars – und auch die Sonne sieht so ähnlich aus wie vom vierten Planeten aus betrachtet.“

„Wir könnten immer noch auf dem Mars sein“, erklärte Akahira Hashimoto. „Zu einer Zeit zwischen der unseres 21. Jahrhunderts und der Milliarden Jahre zurück liegenden Zeit unserer Ankunft bei der *Festung der Eroberer*.“ Er löste den Gurt, mit dem sein kurzes Samurai-Tanto mitsamt Scheide auf seinem Rücken über dem Marsanzug befestigt war und schob es durch seinen breiten Gürtel, den er extra dafür über dem Anzug trug, der sonst keinen Gürtel benötigte. „Für alle Fälle!“ stellte er trocken fest.

Cathrin nickte. Sie hatte sich schon seit langem damit abgefunden, dass ihr Verlobter die alten Traditionen seines Samurai-Geschlechts niemals vernachlässigen würde, obwohl er ansonsten voll und ganz der Zukunft zugewandt war, geistig auf der Höhe seiner Zeit und ein As in Quantenphysik und Quantentechnologie, eine wissenschaftliche Koryphäe.

Nebeneinander gingen die beiden Marsionauten auf den Rover zu, der bis auf den bedrohlich wirkenden Aufsatz zum Abfeuern von Raketen und die schwarze Lackierung genau einem der Rover glich, die die zehn Astronauten mit zum Roten Planeten gebracht hatten.

Akahira Hashimoto musterte dabei sehr aufmerksam die Umgebung. Das Grasland glich tatsächlich sehr den nordamerikanischen Great Plains, der Prärie, die die Heimat der Indianerstämme gewesen war, bevor die Europäer sie aus ihren Ländereien vertrieben und anschließend bis auf ein paar



in jämmerlichen Reservaten entwurzelte und dahinvegetierende Überlebende in einem brutalen Völkermord ausgerottet hatten. Der Japaner fühlte jedes Mal Abscheu gegen den homo sapiens, wenn er daran dachte. Dennoch liebte er die Menschheit als Ganzes.

Die beiden Marsionauten umrundeten in gegensätzlichen Richtungen den Rover einmal, dann blieben sie vor dem wuchtigen Schleusenschott stehen.

„Anders als bei unsere Rovern“, stellte Cathrin fest und deutete auf die beiden kreisförmigen Stellen des Schotts, die sich durch eine etwas hellere Färbung von der übrigen Außenhülle des Rovers abhoben. „Weder Druckplatten zur Aktivierung der Öffnungsautomatik noch Kurbeln für den Fall, dass der Stromkreis tot ist.“

„Überlegene Technologie, denke ich“, sagte der Japaner. Danach legte er die Hand auf eine der helleren Stellen. Etwas summte, doch es tat sich nichts.

Er berührte die andere Stelle.

Lautlos glitt das Schott zur Seite. Dahinter befand sich eine Schleusenkammer, in der soeben die Beleuchtung anging.

„Ein Nachbau unseres Rovers, aber mit einem Ersatz unserer primitiven Technologie durch eine höher entwickelte“, meinte Cathrin.

„Eigentlich war das zu erwarten“, erwiderte Akahira und stieg in die Schleusenkammer, zog aber das Kurzschwert aus der Scheide und hielt es ausfallbereit, wie es die Kenjutsu-Kampfkunst der Samurai vorschrieb. „Aber niemals leichtsinnig werden, Weib!“

Cathrin Huynh winkte ab und folgte ihrem Verlobten.

Die Beleuchtung blinkte (warnend?), dann schloß sich das Außenschott. Nur Sekunden später war ein leises Zischen zu hören, das schnell lauter wurde.

„Eine Atmosphäre wie in unseren Marsanzügen“, stellte Cathrin fest. „Das sagt die Außenanzeige. Sie schlug ihren Druckhelm zurück.“

Akahira folgte ihrem Beispiel ohne zu zögern. Er wusste, dass er sich auf seine Verlobte verlassen konnte.

Nach etwa einer halben Minute ertönte sekundenlang ein Geräusch wie von einem starken Staubsauger, dann öffnete sich das Innenschott.

„Wir wurden gesäubert und desinfiziert, vermute ich“, stellte Cathrin fest. „Rein in die Gute Stube; mein Herr und Gebieter!“ Im selben Moment ging die Beleuchtung im Steuerraum an. Sie war genau so wie die in ihrem eigenen Rover – und auch die Inneneinrichtung sah auf den ersten Blick nicht viel anders aus. Alles wirkte lediglich moderner – und die Schaltungen schienen durch reine Berührung aktiviert zu werden.

Akahira tänzelte blitzschnell durch die Öffnung, das Schwert nach vorn gestreckt. Er runzelte dabei verärgert die Stirn, weil er sich instinktiv genau nach den Kenjutsu-Vorschriften verhielt, obwohl er sich als zivilisierten Menschen des 21. Jahrhunderts empfand. Doch er wusste, er konnte nicht aus seiner Haut heraus. Sein strenger Vater hatte ihn alle Kampfkünste gelehrt und ihm schon bis zum 15. Lebensjahr unerbittlich eingeprägt, wie ein echter Samurai zu sein hatte: ruhig wie der Wald, unbewegt wie der Berg, kalt wie der Nebel, schnell im Entschluss wie der Wind und im Angriff heftig wie das Feuer.

Die Konfrontation mit übermächtiger Technologie und Todesgefahr hatte in ihm die Zivilisation



wie einen hauchdünnen Schleier hinweggefegt. Er verspürte Zerknirschung, als er sich der Tatsache bewusst wurde, dass er hier und heute gegen seine Überzeugung verstoßen hatte, dass der Mensch seine Ziele nur mit friedlichen Mitteln durchsetzen durfte. Statt dessen war in ihm der Geist eines Kriegers erwacht, wie er im Unterbewußtsein fast eines jeden Menschen auf seine Stunde lauerte.

Das Erbe der Urzeit!

Doch er vergaß nicht, dass dieser Rover ein Erzeugnis fremder Intelligenzen war, auch wenn er einen Ersatz für das eigene Fahrzeug darstellte. Sehr vorsichtig, wenn auch schnell und entschlossen durchsuchte er die anderen Räumlichkeiten: die Schlafkojen, die winzige Küche, die Arbeitsplätze für die Besatzung: Computer und ihr Beiwerk, die Frachträume und das enge Labor. Was er sah, entlockte ihm Anerkennung. Alles befand sich weit über dem Standard der irdischen Wissenschaft und Technik, allerdings war die Bedienung so, dass auch unterentwickelte Intelligenzen (unterentwickelt im Vergleich zu den Herren der *Festung*) sich zurecht fanden.

Das galt offenkundig auch für die Bedienung des Raketenturmes, denn der Sitz des Kanoniers war unter den Schaltungen wie Zielsuche, Zielerfassung – und -fixierung, Lenkeinrichtung sowie Lenkflugkörper-Nachladeanlage und glimmenden elektronischen Feuertasten beweglich „aufgehängt“.

Akahira musterte diese Kontrollen genau, hütete sich aber, sie auch nur anzutasten. Nach einer Weile schob er das Schwert in die Scheide zurück.

„Du wirst doch nicht etwa kampfmüde?“ spöttelte seine Verlobte, dann deklarierte sie ironisch-theatralisch: „Auf, auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd, in das Feld, in die Freiheit gezogen! Im Felde, da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gewogen!“

Akahira Hashimoto schüttelte verweisend den Kopf, doch dann gab er sich einen Ruck und revanchierte sich so klassisch, wie es einem Samurai geziemte: „Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur noch Herren und Knechte!“ Er lächelte so nichtssagend wie eine Puppe. „Das handelt vom Dreißigjährigen Krieg des irdischen Mittelalters und stammt aus der Wallenstein-Trilogie von Friedrich Schiller siebzehnhundertsiebenundneunzig. Aber auf der Erde des 21. Jahrhunderts scheint das immer noch zu gelten. Deshalb gingen wir zur *Festung der Eroberer*. Zum Teufel auch! Wir wollen das Verhängnis stoppen, das über der Menschheit wie ein Damokles-Schwert hängt und nichts tun, was mit unseligen Kriegsbräuchen zu tun hat.“

„Aber auf Erden sieht man auch im einundzwanzigsten Jahrhundert nur Herren und Knechte!“ grollte die Holländerin. „Man sollte die Schuldigen an diesem Zustand liquidieren! Alle, die für den Kapitalfaschismus verantwortlich sind, wie er die Erde und ihre sich demokratisch gebärdenden Regime immer noch regiert und ruiniert.“

„Nein, nein!“ wehrte Akahira ab. „Nicht so kraß, obwohl sie es wahrscheinlich verdient hätten! Aber entmachten muß man sie – müssen wir sie, indem wir unsere Mission erfolgreich durchführen!“

„Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein, sagte Schiller am Schluß dieses Liedes“, erklärte Cathrin. „Und das werden wir tun müssen, um unsere Mission zu erfüllen. Wir sind auserwählt, weil du ein Krieger bist, beziehungsweise einem Kriegergeschlecht entstammst.“

„Das ist Vergangenheit!“ wehrte der Japaner ab. „Aus und vorbei! Ich bin nur symbolisch ein Krieger. Mein Tanto ist ein Synonym für edle Gesinnung, Stolz und Ehre.“



„Du redest immer noch wie ein Krieger, Liebster. Aber wir haben sowieso keine Wahl, scheint's“, erwiderte Cathrin ernst. „Siehst Du die Zeichen auf dem Monitor dort!“ Sie deutete auf den Bildschirm, der ihre Umgebung zeigte und gleichzeitig auf einem quadratischen Feld ein Gewirr von Schlingen und Knoten aus Stricken abbildete.“

„Ein Wirrwarr“, meinte Akahira gespielt verächtlich, denn in Wirklichkeit hatte er bereits erfasst, worauf seine Verlobte abzielte. „Man könnte meinen, das wäre das Netz, mit dem die Kosmische Kathedrale unsere Rover einfiel. Siehst Du darin etwa einen Sinn?“

Cathrin nickte.

„Ich habe, während wir mit der Leptonik der *Festung* kommunizierten, ständig ein Beiwerk an solchen Schlingen und Knoten auf drei anderen Monitoren beobachtet“, erklärte sie. „Bis ich herausfand, dass sie der Knotenschrift der Inka ähnelten.“

„Der Khipu?“ stellte sich Akahira verwundert. „So heißt diese primitive Schrift doch, oder?“

„Genau, oder auch Quipu“, antwortete die Niederländerin. „Aber im Unterschied zu dir engstirnigem Samurai befasste ich mich während meines Studienaufenthalts in Mexiko und im Andenhochland mit eben dieser Knotenschrift, genau der, die die Leptonik simultan zu unserer Kommunikation zeigte. Inzwischen weiß ich, dass diese Zuschaltung zur leptonisch-mathelogischen Formelsprache der Information Angehöriger unkultivierter Eingeborener diente, also höchstwahrscheinlich der Information von Kolonialvölkern der Herren der *Festung*. Und – was sagt dir das?“

„Kolonialvölkern?“ wiederholte Akahira. „Und du denkst natürlich, diese Kolonialvölker wären identisch mit denen, die die Herren der *Festung* zum Mars brachten, um sie dort anzusiedeln – also die Ahnen der Marsianer und damit auch unsere Ahnen?“

„Scharfsinnig geschlossen“ erklärte Cathrin. „Und das bedeutet, gegen die Herren der *Festung* sind wir immer noch Primitivlinge. Siehe nur die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf der Erde. Die Einstellung der Menschen, die Schiller vor Jahrhunderten geißelte, hat sich nicht ein bisschen verändert.“

„Hat sie doch!“ widersprach Akahira heftig. „So wie wir Marsianer denken wahrscheinlich seit Jahrhunderten Millionen Menschen. Aber sie sind von den Verschleierungsmaschen wie der uralten Devise Brot und Spiele der Kapitalfaschisten, also denen, die heimlich ganz, ganz oben die Welt beherrschen und ausbeuten, dermaßen verblödet, dass sie ihre Meinungen nicht formulieren können...“ Er stockte und musterte seine Verlobte durchdringend, dann lächelte er verstehend. „Jetzt weiß ich, worauf Du mit diesem Lied und dem ganzen Drumherum hinaus wolltest: Du kannst diese Knotenschrift auf den Monitoren dort lesen und übersetzen. Richtig?“

„So ist es“, antwortete Cathrin. „Aber ich habe es Dir absichtlich nicht sofort klar gemacht. Du solltest selber darauf kommen.“

„O.k., Cathy-san – und was steht dort auf den Monitoren?“

Cathrin holte tief Luft, dann sagte sie leise: „Wir sollen uns der automatischen Steuerung des Rovers anvertrauen. Er wird uns zu irgendetwas bringen; wahrscheinlich zu einem Stützpunkt – und den sollen wir liquidieren.“

Der Japaner schüttelte den Kopf.

„Einen Stützpunkt liquidieren? Das darf nicht wahr sein. Das hieße ja vernichten! Er holte jählings tief Luft. „Mit ein paar Raketen kann man keinen Stützpunkt vernichten – jedenfalls nicht, wenn sie



konventionelle Sprengköpfe haben. Aber Nuklearsprengköpfe! Das wäre Irrsinn! Niemand wird uns zum Einsatz von Massenvernichtungswaffen zwingen können!“

„Selbstverständlich nicht, Aki!“ versicherte Cathrin. „Wir werden die Feuertasten einfach ignorieren.“

„Bei allem, was uns heilig ist!“ beteuerte der Japaner und legte eine Hand aufs Herz. „Das schwöre ich!“

„Das ist also klar“, meinte Cathrin. „Aber wir sollten alles tun, um die Absichten der *Festung* herauszufinden, denn der Rover kann nur von der *Festung* geschickt worden sein.“

„Völlig klar“, erklärte Akahira. „Jetzt fragt es sich, wo dieser ominöse Stützpunkt liegt.“

„Das wird nicht erklärt“, antwortete Cathrin und deutete auf die Quipu-Zeichen. „Aber du bist überhaupt nicht darauf eingegangen, dass die Knotenschrift der Urmarsianer fast identisch ist mit der der Inkas.“

Akahira Hashimoto lächelte fein.

„Das war nicht notwendig, meine Sakura. Ich habe begriffen, dass die Inkas beziehungsweise die Ur-Eingeborenen der peruanischen Andenregion in direkter Linie von den Marsianern abstammen, die sich während der Mars-Katastrophe vor Milliarden Jahren auf die Erde flüchteten. Hier herrschte die dünne und kühle Luft, die sie vom Mars gewohnt waren. Das ist der letzte Beweis.“

Cathrin Huynh errötete – etwas, das eigentlich bei einer derart resoluten Frau niemand erwartete. Aber ihr Liebster hatte Sakura zu ihr gesagt – und das bedeutete bei Japanern beinahe die Anbetung von etwas Heiligem, der Kirschblüte nämlich, die eines der wichtigsten Symbole der japanischen Kultur war. Sie stand für Schönheit, Aufbruch und Vergänglichkeit und wurde in zahlreichen Liedern besungen.

„Akahira-san, ich liebe Dich!“ hauchte sie, zog seinen Kopf an sich und küsste ihn fest auf den Mund. „Aber zurück zur Sachlichkeit, mein Krieger! Ja, wir Erdenmenschen sind direkte Nachkommen der Marsianer.“

Akahira rückte verlegen den Knoten seines pechschwarzen Haares im Nacken zurecht, den seine Verlobte verschoben hatte, dann räusperte er sich.

„O.k., werden wir wieder sachlich. Wir stehen also jetzt im Dienste der Herren der *Festung*, die vor einer halben Ewigkeit unsere Urururahnen auf den Mars umsiedelten.“

„Das war uns schon in der *Festung* klar, auch wenn wir nicht damit einverstanden sind, weil unsere Mission die friedlichste ist, die es geben kann“, erklärte Cathrin. „Aber wir müssen einsehen, warum wir dazu bestimmt wurden: weil wir von einer Menschheit kommen, für die Krieg und Frieden seit zig Jahrtausenden so vertraut waren wie Leben und Tod.“

„Leider“, erwiderte Akahira. „Und wie geht es weiter?“

„Es ist schon weiter gegangen, mein Shogun“, erwiderte Cathrin und deutete mit einem Kopfnicken zum vorderen Monitor der Außenbeobachtung.

Akahira sah hin – und holte tief Luft, denn deutlich war zu sehen, dass ihr Rover sich in Bewegung gesetzt hatte und mit zunehmender Geschwindigkeit über die Grasebene rollte. Erst nach dem Sehen war es auch zu spüren; offenbar besaß das Fahrzeug eine perfekte Federung.

„Alles geht automatisch“, stellte er fest. „Was bleibt dann für uns übrig?“

„Erst einmal abzuwarten und dann unsere Entscheidungen treffen, wenn man uns eine Wahl lässt.“



Aber erst einmal müssen wir sehen, wohin uns dieser Rover bringt. Inzwischen sollten wir nachprüfen, ob es in der Küche etwas Vernünftiges zu essen und zu trinken gibt. Die Notvorräte unserer Marsanzüge lassen einem ja Hände und Füße einschlafen. Und mein Magen knurrt.“

„Klingt vernünftig“, erwiderte Akahira. „Vorher aber sollten wir uns mit der Steuerung des Rovers und mit der Bedienung der Waffen vertraut machen, damit wir alles selber kontrollieren können, sobald es notwendig ist.“

Cathrin war einverstanden – und so machten sie sich daran, den Rover und seine Steuer- und Feuerschaltungen zu kontrollieren. Das ging leichter als gedacht. Nach einer halben Stunde waren sie sicher, notfalls alles selber im Griff zu haben und widmeten sich ihrem leiblichen Wohl

Tatsächlich fanden sie in der vollautomatischen Küche alles vor, was ihr Herz beehrte. Eine Handbewegung genügte – und Bildschirme zeigten Speisen an, die trotz gewisser Fremdartigkeit bei beiden Menschen großen Appetit auslösten, und ein darauf Deuten ließ innerhalb von Sekunden die gewünschten Speisen auf porzellanartigen Platten erscheinen.

Während sie mit Genuß ihren Appetit stillten, dachte Akahira Hashimoto an seine Ausbildung in der ehemaligen Eliteschule der Samurai in Yedo zurück. Offiziell gab es diese Schulen schon lange nicht mehr, aber traditionsbewusste Männer aus Samurai-Geschlechtern hatten die stillgelegten Schulen reaktiviert und als Privatschulen deklariert, um ihre Söhne dort nach alter Tradition erziehen zu lassen.

Natürlich wurden dort nicht nur die alten Lehren des Waffengebrauchs gelehrt, sondern sehr intensiv alle naturwissenschaftlichen Fächer, zu denen Mathematik, Quantenphysik und Astronomie ebenso gehörten wie Medizin, Arzneikunde, Politik, Musik, Schönschrift und Dichtung, so dass die Absolventen nach dem Schulabschluß sofort mit einem Hochschulstudium beginnen konnten.

Was die Musik anging, so hatte Hashimoto sich fürs Orgelspielen entschieden – und er war Meister dieser Kunst geworden und hatte in zahlreichen Kathedralen der Erde Konzerte gegeben. Es war letzten Endes diese Kunst gewesen, die es ihm auf dem Mars der Vergangenheit ermöglicht hatte, das Orgelspiel der Kosmischen Kathedrale so wieder herzustellen, dass es von der *Festung der Eroberer* als Erkennungskode akzeptiert wurde.

In diesen langen Minuten der Rückbesinnung fragte der Japaner sich, ob dies alles ganz zufällig dermaßen zusammengetroffen war, dass es einen bestimmten Zweck erfüllte – oder ob es tatsächlich so etwas wie eine Vorsehung gab, die Ereignisse und Persönlichkeiten hin- und herschob wie Schachfiguren – einen kosmischen Schachspieler...

Selbstverständlich gibt es so etwas nicht, sagte er sich. Nicht für Menschen, die mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Realitäten stehen. Doch er geriet ins Grübeln, als er an die theoretischen Möglichkeiten der Quantenphysik und Quantenpsychologie dachte, mit denen er sich ebenso wie alle entsprechend vorgebildeten Menschen beschäftigt hatte und beschäftigte. Hier wurde manchmal die Logik ad absurdum geführt – und oft kehrten sich Ursache und Wirkung um, so dass man oft daran zweifelte, ob das Multiversum mit all seinen Erscheinungen tatsächlich existierte oder nur der Schatten einer Realität war, die sich der menschlichen Vorstellungskraft entzog.

*



Die Sonne neigte sich dem Horizont zu – und der Rover rollte immer noch über die Prärie, die den beiden Marsionauten immer unwirklicher erschien, weil es anscheinend kein anderes Leben als das der mageren Gräser gab: keine Pflanzenfresser, keine Raubtiere, keine Vögel und keine Insekten.

„Dreieinhalb Stunden“, stellte Cathrin fest und gähnte.

„Mit unverändert neunzig kmh Geschwindigkeit“, ergänzte Akahira. „Rund dreihundert Kilometer – und kein Tanzlokal in Sicht.“

„Unser Tanz wird früh genug anfangen“, sagte Cathrin leise und ahnungsvoll.

Als hätte sie damit ein Stichwort gegeben, verschwanden von einem der Monitore die Schnüre und Knoten der Quipu-Schrift. An ihre Stelle trat die Abbildung einer flachen und kahlen Ebene, auf der sich eine Kuppel wölbte, groß wie eine Kleinstadt, aber völlig kahl – und metallisch glänzend.

Der Rover bremste ab – und als er still stand, leuchteten die Kontrollen des Feuerleitstandes auf – und in ihrem Zentrum war das elektronische Abbild der Kuppel zu sehen.

„Jetzt übernehmen wir!“ rief Akahira und schwang sich in den Sitz der Feuerleitzentale. Cathrin setzte sich in einen der Sessel vor den Steuerkontrollen. Er berührte einige Sensortasten, dann murmelte er eine Verwünschung.

„Was ist los?“ fragte Cathrin nervös. „Hast du alles unter Kontrolle?“

„Ich kann nichts abschalten – und offenbar werden die Sekunden vor dem Abschluß gezählt. Es wird von selbst losgehen.“

„Wir müssen doch etwas tun können!“ rief Cathrin erregt.

„Es gibt eine Selbsterstörungsschaltung“, erklärte der Japaner tonlos. „Aber ich erkenne nicht, was dadurch alles zerstört wird. Womöglich der ganze Rover mit uns.“

„Das müssen wir riskieren“, erklärte Cathrin. „Wir dürfen keine atomare Vernichtung auslösen. Akahira-san, ich liebe dich!“

„Ich werde dich immer lieben, Cathy-san!“ flüsterte Akahira und aktivierte die Selbsterstörung.

Es gab einen alles erfassenden Blitz, dann herrschte Dunkelheit – und plötzlich dröhnte das Pfeifen und Heulen einer unsichtbaren Orgel auf. Sie spielte dasselbe Konzert wie die Kosmische Kathedrale damals – in einem anderen Multiversum oder in einer anderen Zeit.

Dann erlosch alles – und als sich geisterhaft wieder etwas aufbaute, fanden sich Akahira und Cathrin in der Kommunikationszentrale der *Festung* wieder...

Sigrid Schmidt, Jiu Zhen, Fumiko Shitaba, Asmond Bowen

Eine fortgeschrittene Zivilisation der Stufe III könnte ihren Untergang verhindern, wenn sie sich die Energie eines riesigen Teilchenbeschleunigers zunutze machte, der so groß wäre wie ein Sternhaufen und dessen Energie sich auf einen einzigen Punkt konzentrieren ließe. Sie könnte sich dann ein neues Universum erzeugen und dort noch einmal von vorn anzufangen. Das wäre der Beginn einer neuen Schöpfung...

Jiu Zhen wusste nicht, wie ihm geschah.

Eben hatte er noch mit den Gefährten in der Kommunikationszentrale der *Festung* gestanden und



mit dem Begreifen der neuen Situation gerungen. Nach allem, was sie erfahren hatten, schien es, als sollten sie den Herren der *Festung* als Söldner dienen.

Dabei wussten sie nicht einmal, wer die Herren der *Festung* überhaupt waren: Herrscher eines Galaktischen Imperiums, das andere Zivilisationen unterworfen hatten? Überlebende eines galaktischen oder gar universellen Holocaust, die sich mit Überresten ihrer ehemaligen technologischen Supermacht in ein Sonnensystem am Rande der Galaxis Milchstraße gerettet hatten, um auf dem Mars den Keim zur Entwicklung einer neuen Zivilisation zu legen? Oder so etwas wie universelle Sklavenhändler, die eine weitere der von ihnen besiedelten Welten zur Heranzucht einer neuen Generation von Sklaven gesucht und gefunden hatten? Oder von Raumpiraten gejagte Opfer, die eine Zuflucht suchten?

Der Exobiologe, Neurologe, Biochemiker und Molekulargenetiker sah ein, dass er hilfloser als ein Säugling war. Es gab unendlich viel mehr im Universum, als ein Mensch verstehen konnte – jedenfalls ein Mensch des 21. Jahrhunderts, also ganz am Anfang der Menschheitsgeschichte und auf der Vorstufe einer echten Zivilisation.

Zumindest aber ahnte er, wo er sich befand: auf dem Mars – dem Mars des 21. Jahrhunderts, dem Anschein nach in einer gebirgigen, vegetationslosen Wüste, ohne eine für Menschen atembare Atmosphäre, eiskalt, trocken und von gelbroten Sandfahnen überweht. Hätte sich der Druckhelm seines Marsanzugs nicht automatisch geschlossen, würde er schon nicht mehr leben.

Langsam drehte er sich einmal um sich selbst, um sich zu orientieren.

Nur Sekunden später entdeckte er voraus etwas, das seine Ahnung vollauf bestätigte: eine an irdische Straßenzüge erinnernde Formation parallel verlaufender Konturen – etwas, das die Frauen und Männer der NASA vor Jahrzehnten als *the cliff* bezeichnet hatten. Ein kleiner Teil des Gebiets, das als *Cydonia mensae* registriert war.

Vor Ewigkeiten!

Jiu Zhen war erschüttert.

Minutenlang stand er reglos auf dem Boden, während der Regolith zu seinen Füßen dahin stob. Doch reglos war nur sein Körper; sein Geist arbeitete auf Hochtouren.

In der seit ein paar Jahrzehnten auch in China verbreiteten japanischen Kampfkunst Aikido galt der Chinese Jiu Zhen als Meister, der bei der Praktizierung mit einem Trautänzer verglichen wurde. Aber er war über die kämpferische Anwendung des Aikido hinausgewachsen, auf eine Stufe, in der der Aikidoka sich in Einheit mit dem Universum fühlte. Angriff und Verteidigung verschmolzen miteinander zu einer harmonischen Einheit, was zur Aufhebung der Gegensätze auf einer höheren Erkenntnisebene führte.

Nach einigen Minuten war er dazu bereit, sich in die neue Begebenheit hineinzudenken, sich damit abzufinden und sie gleichzeitig für seine Zwecke einzuspannen.

Er beschloss, erst einmal Bilanz zu ziehen

Wenn er nicht an der Schwerkraft spürte, dass er sich auf dem Mars befand, und wenn er nicht die Formationen von *the cliff* vor sich sehen würde, dann hätte er glauben können, er wäre in der winterlichen Wüste des US-Staates Utah – und er ertappte sich bei der Hoffnung, er würde irgendwo in der Nähe die Simulation einer Marsstation mit ihrem Wassertank, den beiden Greenhabs und dem kleinen Observatorium sehen, in dem er vor Jahren eine Zeitlang zusammen mit den Marsionauten der



späteren realen Marsmission verbracht hatte, um eine Vorstellung vom Leben in einer Marsstation der Wirklichkeit zu bekommen. Und immer die irdische Zivilisation in Reichweite: Steppe, Straßen, Dörfer, Kirchen – und in nur wenigen Stunden Autofahrt Entfernung die Stadt Salt Lake City mit dem gleichnamigen Flughafen.

Auf dem Roten Planeten war alles total anders: Einsamkeit, nackte Berge und Täler, staubiger Sand, ein Beinahe-Vakuum, Eiseskälte, aber auch Triumph des Menschen über eine feindselige Natur – für eine kurze Zeit, deren Höhepunkt die Entdeckung des intelligenten Myzels Marskind gewesen war und der Kontakt mit diesem Pilzgeflecht, das sich überall dort unter der Oberfläche des vierten Planeten ausgebreitet hatte, wo es genügend Wasser in flüssiger Form gab. Das beinahe berauschende Ergebnis dieser Erkundung waren die Verständigung mit der Marsintelligenz mit Hilfe der paramentalen Begabung der früheren Aborigine-Schamanin Rebecca Mehmet sowie der Abschluß eines Abkommens mit Marskind gewesen, das im Endergebnis die eigentlich selbstverständliche Anerkennung des umfassenden Besitzrechts Marskinds über den Mars erbrachte und den Menschen die Besiedlung weiter Teile der Planetenoberfläche mit kleinen und großen Kuppelstädten erlaubte. Alles schien die Erfüllung eines Traumes aller vorausdenkenden Menschen zu werden: des Traumes von der Schaffung einer zweiten Heimat der Menschheit im Weltraum – und der erste Schritt auf dem Weg zu den Sternen, die eine helle Zukunft und ein Weiterleben versprachen, auch wenn die Erde eines Tages von einer sich im Sterben aufblähenden Sonne verbrannt würde.

Bis Murphy, jener geheimnisvolle Mensch, der sich die Teilnahme an der ersten bemannten Marsexpedition mit Waffengewalt erzwungen hatte, dabei einen normalerweise tödlichen Stromschlag erlitten und mehr tot als lebendig im Überlebenstank den Flug zum Roten Planeten mitgemacht hatte – und der auf geheimnisvolle Weise einen Bund mit dem Goldenen Vlies eingegangen war, den zehn Marsionauten eine Warnung geschickt hatte.

Eine Warnung – und eine Aufforderung. Die Aufforderung, das Marsgebiet von Cydonia Mensae und dort das Monument aufzusuchen – womit er eigentlich nur das Marsgesicht gemeint haben konnte. Commander Perwuchin entschied sich dafür, der Aufforderung zu folgen, obwohl er damit gegen den Auftrag der NASA verstieß, Hot Lake City im Mittelpunkt der Bucht des Simud Vallis, der die Zehn in Gedenken an eine ihrer irdischen Ausbildungsstätten den Namen Whispering Sands gegeben hatten, zügig zur ersten Siedlung auf dem Mars auszubauen.

Kaum in der Ebene Cydonia Mensae angekommen, gerieten die beiden Rover der Marsionauten in einen Sandsturm, der alles übertraf, was bisher an Unwettern dieser Art auf dem Mars registriert worden war.

Und mitten im Wüten des Sandsturms griff eine unsichtbare Macht zu und versetzte beide Rover über eine sogenannte Einstein-Rosen-Brücke in ein Parallel-Universum, das im Vergleich zum „Normal-Universum“ ein Stück weit voraus in der Zukunft existierte – und von dieser Zeit ins Normal-Universum zurück, so dass die Marsionauten um dreizehn Jahre in ihre Zukunft und in die Zukunft der Menschheit versetzt wurden, was sie mittels astrogatorischer Berechnungen feststellten.

In diesen dreizehn Jahren hatte sich alles radikal verändert: der Erdmond war von den irdischen Großmächten annektiert worden – und die vorher nur erahnbaren Herrscher der menschlichen Zivilisation hatten ihr wahres Gesicht, das scheußliche Gesicht des Kapitalfaschismus, gezeigt. Ihre willigen Helfer hatten die Regierungen aller Staaten brutal beseitigt und an ihrer Stelle eine welt-



weite Militärdiktatur errichtet.

Seither war die Menschheit in einem krankhaften Rausch in den Weltraum aufgebrochen, aber sie hatte keinen Wert auf seine Erforschung und friedliche Nutzung gelegt, sondern nur auf die Annektion der anderen Planeten des Sonnensystems und ihre rücksichtslose Ausbeutung. Mit der rassistisch abwertenden Benennung der Marsintelligenz als Marsparasit, auf den die Inbesitznahme des vierten Planeten keinerlei Rücksicht zu nehmen brauchte, hatten die faschistoiden Machthaber endgültig ihre Maske fallen lassen.

Aber ihr Plan war nicht so aufgegangen, wie es noch hundert Jahre früher geschehen wäre. Die Masse der Menschen war willens, sich gegen die rücksichtslose Ausbreitung ihrer Zivilisation zu wehren und keinen Völkermord wie die bei der Ausrottung der nordamerikanischen Indianer wiederholen zu lassen. Überall auf der Erde waren Widerstandsorganisationen entstanden, die bereit waren, auch mit Gewalt gegen diese Verbrecher vorzugehen.

Revolutionen bahnten sich an – mit all ihren Schattenseiten und mit der Gefahr, dass sie von den Bluthunden des Kapitalfaschismus brutal bekämpft wurden, was zu chaotischen Zuständen mit allen ihren Gefahren auszuarten drohte. Es gab auf der Erde zu viele chemische, biologische und atomare Vernichtungswaffen. Und es gab wahnwitzige Erstschlag-Fetischisten auf beiden Seiten.

In dieser Lage meldete sich das auf dem Mars existierende Goldene Vlies mit seinem Helfer Murphy bei den zehn Marsionauten und forderte sie auf, mit Hilfe der unter dem Marsgesicht schlummern- den Kräfte tief in die Vergangenheit zu gehen und bei der sogenannten *Festung der Eroberer* eine ominöse Freischaltung vorzunehmen, durch die das Vlies zur Abwendung der Katastrophe befähigt wurde.

Die Marsionauten zögerten, aber die Kräfte des Vlies schleuderten sie gegen ihren Willen in eine Zeit, die Milliarden Jahre vor dem 21. Jahrhundert lag. Dort wurden sie in Geschehnisse verstrickt, die sie weder verstanden noch zu kontrollieren vermochten.

Das Resultat war unbegreiflich.

Jedenfalls für Jiu Zhen, der sich allein und anscheinend hilflos in seine Zeit zurück geschleudert fand, die Zeit dreizehn Jahre nach der Landung auf dem Mars, wie er vermutete.

„Jiu!“

Der Chinese zuckte zusammen. Das war die Stimme von Sigrid Schmidt gewesen, der Elsaß-Französin und ehemaligen Kampffjet-Pilotin, Teilnehmerin der Mission Mars und der Pilotin des Raumschiffs BEAGLE 2, der Exobiologin, Biochemikerin, Mikro-Biologin und Roboter Spezialistin. Und seiner Verlobten.

„Sigi!“

Er drehte sich abermals um sich selbst.

Und da stand sie – nur zehn Meter entfernt, offenbar unversehrt und im von der dicht über dem Horizont stehenden Sonne angestrahlt.

*

Er stapfte los – und merkte erst jetzt, wie erschöpft er war von den Strapazen, die er und seine Gefährten bei ihrem Trip durch Raum und Zeit, als Gefangene und später Passagiere der Kosmischen



Kathedrale und in der *Festung der Eroberer* durchgemacht hatten.

Die beiden Menschen taumelten schweigend aufeinander zu, fielen sich in die Arme und klammernten sich aneinander fest. Hilfe gebend, Hilfe suchend und vor Freude über das Wiedersehen mit den Tränen kämpfend.

Erst Minuten später lösten sie die Umarmung so weit, dass sie sich betrachten konnten. Sie sahen sich in die hageren und schweißverkrusteten Gesichter, die von Angst, Hoffnung und sowohl körperlichen wie auch geistigen Strapazen erzählten – und in die fragenden Augen.

Und es gab so viele Fragen...

Mehr, als irgend jemand jemals beantworten konnte – nicht in der kurzen Zeitspanne der Existenz des Universums und auch nicht in der etwas längeren Zeitspanne, die alle Universen und Multiversen existierten. Denn dass alles endlich und damit vergänglich war, das ahnten sie – genauso, wie alles unendlich sein musste, was jemals aus dem Blasenschaum emporstieg, der identisch mit der Summe aller Multiversen war.

„Wo sind die anderen?“ fragte Sigrid schließlich – über Funk, denn die Druckhelme waren geschlossen und mussten geschlossen bleiben.

„Keine Ahnung“, gab Jiu zu. „Und die *Festung*, in der wir eben noch waren, gibt es nicht mehr, nicht in dieser Zeit, die die unsere zu sein scheint. Aber unsere Atemluft reicht maximal noch sechseinhalb Stunden, wie meine Kontrollen anzeigen. Wir brauchen Hilfe. Ich schalte meinen Notruf ein.“

Er aktivierte auf der Schaltfläche an seinem Leibgurt den Helmsender, mit dem jeder Marsionaut ausgestattet war und der in einem Notfall ein starkes Signal ausstrahlte (mindestens eine Stunde lang), das von einem Marsrover und von einer besetzten Marsstation empfangen werden konnte – vorausgesetzt, es gab zu dieser Zeit so etwas. Wie eine Rettung dann stattfinden konnte, das hing von den Umständen ab. Ursprünglich war der Notsender in die Druckanzüge installiert worden, um Hilfe von einem der beiden Rover der Expedition anzufordern, von denen sich kein Marsionaut mehr als drei Kilometer entfernen durfte.

Und das alles konnte eigentlich nicht mehr gegeben sein, nach allem, was geschehen war.

Jiu Zhen runzelte Stirn, als der Empfänger seines Helmfunkgeräts ansprach. Da die Verbindung mit Sigrid schon stand, musste es jemand Anderes sein, der sich meldete.

Er brauchte den Funk nicht einzuschalten, denn er war aktiviert.

„Wer ruft?“ fragte er. So leise, wie er immer sprach.

„Klar, das kannst nur du sein, alter Chinese!“ vernahm er eine polternde Stimme. „Eine Flüstertüte wie eh und je.“

„Und du bist Asmond“, stellte Zhen fest – Asmond Bowen, USA, 2. Missionschef, Navigator, Funker, Spezialist für Quantencomputer, Nanotechniker, ehemaliger Boxchampion und sich immer und überall für den Größten haltend, streng gläubiger Christ und ein Kerl, auf den man sich verlassen konnte und manchmal grob wie ein Holzklotz.

Bowen lachte dröhnend.

„Habe ich dich beim Meditieren gestört, wie? Jetzt mach’ dir nicht in die Hosen. Ich hole dich ab. Wo steckst du?“

„Irgendwo zwischen dem Marsgesicht und *the cliff*“, antwortete Zhen. „Und Sigi ist bei mir. Du hast ein Fahrzeug? Und wo steckst du?“



„Zwischen der D & M-Pyramide und dem Marsgesicht-Trümmerhaufen“, röhnte der Texaner. „Und ich habe beide Rover – nagelneu und frisch gewaschen. Und bei mir ist nur Fumiko. Sie sitzt im zweiten Rover. Wie es aussieht, hat man in der *Festung* unsere Karren, die von der Kathedrale demoliert wurden, generalüberholt. Fragt sich bloß, wo die anderen stecken. Na, ja, wir können nur hoffen, dass sie auch eintrudeln. Wir kommen euch jetzt abholen. Bleibt einfach, wo ihr seid!“

„Danke, Asmond“, erwiderte Jiu Zhen. „Wir warten hier. Habt ihr etwas von Zhara und Nemo gehört oder gesehen?“

„Den verhexten Androiden?“ echote Bowen. „Die können mir gestohlen bleiben mit ihren Ablegern vom Goldenen Vlies. Nein, keine Ahnung. Grüße Sigi von uns. Wir kommen jetzt.“

Der Chinese lächelte. Asmond Bowen hatte nie aus seiner Abneigung gegen die beiden Androiden einen Hehl gemacht. Für ihn waren sie künstliche Menschen und damit Werkzeuge des Satans, Nachbildungen der Geschöpfe Gottes. Seit sie auf ihren Schultern wurmgroße Ableger vom Goldenen Vlies mit sich trugen, hielt er sie außerdem für besessen. Aber Jiu wusste, dass er sich trotzdem ihrer Hilfe anvertrauen würde, denn letzten Endes war er auch Realist.

„Alles wird gut“, sagte Sigrid lächelnd. „Ich bin so froh. Aber ich mache mir große Sorgen um Elvira, Alexander, Cathy und Akahira.“

„Ich auch“, antwortete der Chinese. „Aber sie waren zuletzt mit uns in der Kommunikationszentrale der Festung und wie wir auch in der Gewalt dieser uralten Hinterlassenschaften. Diese Mächte sind uns nicht feindlich gesonnen. Sie werden auch die anderen beschützt haben.“

„Das können wir nur hoffen“, erklärte Sigrid. „Komisch...!“

„Was ist komisch?“

„Asmond und Fumiko haben unsere beiden Rover – und die sollen generalüberholt sein. Dann müssten auch die Funkanlagen funktionieren. Warum haben die beiden dann nicht gesagt, dass sie Funkprüche von Hot Lake City aufgefangen haben? Oder dass sie zumindest versucht haben, Funkverbindung mit HLC beziehungsweise Station Alpha aufzunehmen? Ich an ihrer Stelle hätte das versucht.“

„Ich auch“, sagte Jiu Zhen – plötzlich sehr nachdenklich. „Die beiden verschweigen uns etwas, denke ich. Wie ich sie kenne, haben sie das getan.“

„Droht uns von dem Stützpunkt vielleicht Gefahr?“

„Das glaube ich nicht. Dann würde Asmond nicht mit voller Energie herumfunken. Irgendetwas aber stimmt nicht. Wie hatten Zhara und Nemo uns in der *Festung* gesagt? Das gesamte Programm des Goldenen Vlieses wurde aktiviert.“

„Was ist das: das gesamte Programm?“ fragte die Französin.

„Keine Ahnung“, gab Jiu zu. „Ich nahm immer an, dass das Goldene Vlies etwas gegen die rücksichtslose Inbesitznahme des Mars durch das Space Conquest Management und die gefährlichen Vorgänge auf der Erde unternehmen wollte.“

„Aber was unternehmen?“ rief Sigrid ahnungsvoll. „Womöglich so etwas wie einen Atomschlag gegen die Erde führen? Wir haben doch keinerlei Ahnung von der Mentalität dieses monströsen Gebildes, das sich auf dem Mars eingenistet hat.“

„Doch, haben wir“, widersprach Jiu. „Das Goldene Vlies steht im Dienste der *Festung* – und die *Festung* hat die Vorfahren der Marsianer und damit unsere Vorvorfahren auf dem Mars angesiedelt.“



Es kann eigentlich nur im Interesse von Marsianern und Menschen handeln. Wie rigoros es diese Interessen durchsetzt, das ist die Frage.“

„Ihr hättet eure Helmfunkgeräte abschalten sollen, dann hätten wir eure Diskussion nicht mitgehört“, ertönte die Stimme von Asmond Bowen im Helmfunk. „Wir wollten euch berichten, sobald wir euch abgeholt haben. Aber das Vlies hat keine Waffen eingesetzt. Rigoros allerdings hat es gehandelt. Nur mit anscheinend geistigen Mitteln. Die Menschen haben ohne nennenswertes Blutvergießen die Herrschaft des aggressiven Militärs beendet und eine friedliche Besiedlung des Mars unter voller Achtung aller Rechte der Eingeborenen – also von Marskind – in die Wege geleitet. Leider sind die Hintermänner des Kapitalfaschismus nicht kompromisslos genug bekämpft worden, sondern ziehen im Hintergrund noch immer an verschiedenen Fäden, aber die Völker haben sich friedlich vereinigt und eine echte Demokratie eingeführt. Das heißt keine Eigenmächtigkeiten von Machtklüngeln mehr, keine Parteiendiktaturen, statt dessen Volksabstimmungen über alle wichtigen Maßnahmen, ein Grundeinkommen ohne Abzüge für alle Menschen, ob sie arbeiten oder nicht und die Abschaffung aller militärischen Organisationen. Es gibt inzwischen Hunderte Kuppelstädte auf Mond und Mars, wenn auch noch nicht sehr große. Allerdings...“ Er schwieg.

„Die Sache hat einen Haken, Sonnyboy“, stellte Sigrid Schmidt fest. „Ich ahne auch schon welchen. Hunderte von Kuppelstädten entstehen nicht innerhalb von dreizehn Jahren...“

Jiu Zhen wirkte mit einem Mal sehr ernst.

„Ein neuer Zeitsprung“, flüsterte er. „Welches Jahr schreibt man auf der Erde, Asmond?“

„Zweitausendsiebenundachtzig“, antwortete der Texaner ungewöhnlich leise. „Keiner unserer Freunde und Verwandten lebt mehr. Wir werden einsam sein, Vorfahren aus vergangenen Zeiten...“

„Aber nicht bedeutungslos!“ warf Fumiko Shitaba mit heller Stimme ein. „Wir werden Botschafter der Urahnen sein – und Verkünder eines Vermächtnisses, aus dem die Menschheit lernen kann, was ihre Bestimmung ist.“ Sie lächelte verschmitzt. „Ohne uns bliebe die Menschheit dumm wie Bohnenstroh.“

„Bravo, Fumiko-san!“ rief Zhen – und diesmal ganz gegen seine Gewohnheit laut. „Wenn wir nur wüssten, was aus unseren anderen Gefährten geworden ist!“

Niemand antwortete.

Dafür ging der kleine Sonnenball endgültig hinter der Horizontlinie unter – und dort, wo das Marsgesicht lag, strahlten hell und breitgefächert zwei Scheinwerferpaare auf – und sie kamen schnell näher.

*

„Tatsächlich!“ rief Sigrid Schmidt, als die beiden Rover dicht vor ihr und Jiu Zhen anhielten. „Sie sehen aus wie neu!“

„Die Technik der *Festung* muß unserer haushoch überlegen sein“, stellte Jiu Zhen fest. Er sprach leise und dennoch gut verständlich wie immer. „Aber anscheinend sind die Rover nicht modernisiert worden. Jedenfalls äußerlich nicht. Wie sehen sie innen aus?“

„Genau wie vorher“, erklärte Asmond Bowen. „Aber sie funktionieren supermodern. Auch Antrieb und Fahrkomfort sind der unserer ursprünglichen Zeit weit voraus. Woraus ich schließe, dass die



Festung damit rechnete, dass es eine Abweichung von der Zeit geben konnte, aus der wir kamen. Wahrscheinlich funktioniert ihre betreffende Technologie nicht hundertprozentig exakt.“

„Vielleicht doch“, widersprach Zhen. „Vielleicht gibt es einen triftigen Grund, weshalb sie uns ins Jahr zweitausendsiebenundachtzig schickte.“

„Ich erkenne keinen“, erwiderte Bowen. „Aber reden wir nicht lange; handeln wir. In welchen Rover wollt ihr einsteigen? Danach geht es nach Hot Lake City, der Ansiedlung, die von uns gegründet wurde. Ich bin gespannt, wie es dort aussieht. Steigt ein, dort wartet man schon auf uns!“

„Sigi?“ fragte der Chinese höflich. „In welchen Rover?“

„In Fumikos Wagen“, antwortete die Französin. „Aber eigentlich sollte ein Rover hier bleiben – für den Fall, dass Elvira, Alex, Cathy und Akahira auch hier materialisieren sollten.“

„Dafür ist vorgesorgt“, erklärte Fumiko Shitaba. „*Hot Lake* hat ein Flugzeug geschickt. Es muß jeden Moment hier landen – und es wird warten, bis die vier Vermissten aufgetaucht sind.“

„Falls sie nicht ganz woanders auftauchen – oder in einer anderen Zeit“, ergänzte Asmond.“

„Es ist schon verrückt“, sagte Sigrid, während sie und Jiu Zhen in Fumikos Rover stiegen. „Wer hätte gedacht, dass wir so haarsträubende Abenteuer erleben würden?“

„Keine Sau!“ meinte Asmond trocken. „Aber Du schreibst ja nebenbei Science Fiction Stories. Vielleicht auch irgendwann über unsere Abenteuer.“

„Genau“, kommentierte Sigrid. „Also reiß dich zusammen, damit ich nur Gutes über dich schreibe!“

„Ist das überhaupt möglich?“ spottete Fumiko. „Du als Germanistin solltest ihm mal einen anderen Wortschatz beibringen!“

Sie lachten alle, während Sigrid und Jiu in den Kontrollraum von Fumikos Rover stiegen und es sich bequem machten.

Als sie abfuhren, strahlten vom sternensüßeren Marshimmel zwei Lichtkegel herunter und senkten sich langsam gleitend zu Boden: ein Flugzeug, nur schemenhaft zu sehen, aber erkennbar die großen Tragflächen, die bei der hauchdünnen Marsatmosphäre notwendig waren, damit ein Flugzeug sanft dahingleiten konnte.

Ganz leise waren die Düsentriebwerke zu hören, eigentlich nur ein Hauch, aber für die Menschen, die als erste auf den Mars gekommen waren, so erregend wie ein erotisches Flüstern.

„Zukunftsmusik“, flüsterte Fumiko

„Es ist die Symphonie der neuen Zeit“, stellte Asmond Bowen fest.

*

Breite 10 Grad 28 Sekunden Nord - Länge 38 Grad 54 Sekunden West

Hot Lake City.

Eine strahlenförmige Ansammlung von drei Dutzend unterschiedlich großen, transparenten Kuppeln auf der Fläche einer riesigen Bucht, die Whispering Sands genannt wurde; umrahmt von einem halbmondförmigen Tafelberg mit dem Namen Tiu Vallis.

In der Mitte zwischen den dreihundert und neunhundert Meter hohen, durch Tunnelstraßen miteinander verbundenen lichterfüllten und transparenten, doppelwandigen Nanofaser-Kuppeln, in denen



Wohngebäude, Agrofabriken und Fertigungsanlagen für unterschiedlichste Produkte standen, eingebettet in terrestrisch wirkende Parkanlagen, ragte ein von allen Seiten angeleuchteter Berg aus übereinander geschichteten wuchtigen Felsplatten auf: der Mount Eliza, das Wahrzeichen von Hot Lake City: die Basis eines Geysirs, der in unterschiedlichen Zeitabständen heiße Wasserfontänen senkrecht nach oben schleuderte – seit unendlich langer Zeit. An seinem Fuße gab es eine Stele aus Titanium, in die die Namen jener zehn Marsionauten eingraviert waren, die im Jahre 2018 Anno Domini diesen Ort entdeckten und hier die erste Stadt auf dem Mars gründeten und jetzt, 69 Jahre später, zurückkehrten – die erste Stadt, nachdem Milliarden Jahre zuvor die von einer Katastrophe bedrohten Marsianer ihre Städte auf dem Roten Planeten verlassen und sich auf der Urzeit-Erde eine neue Heimat gesucht hatten.

Den Menschen in den beiden Marsrovern, die auf einer schrägen Anhöhe am Rande von *Hot Lake City* angehalten hatten, verschlug es die Sprache. War ihnen doch, als hätten sie diese Stätte erst gestern verlassen – und für sie stimmte das auch, denn die Zeit zwischen Gestern und Heute hatte für sie still gestanden.

„Wahnsinn!“ sagte Asmond Bowen und brach damit als erster das Schweigen. „Gott kann *doch* Wunder geschehen lassen.“ Ganz offen bekreuzigte er sich mehrmals.

„keNkoku kine’Nbi!“ flüsterte Fumiko Shitaba. (was zwar „Tag der Staatsgründung“ hieß, aber in Wahrheit für alle Japaner „der Tag, an dem die Götter Japan gründeten“ bedeutete).

„Eigentlich müsste es heißen: der Tag, an dem die Ahnen heimkehrten“, flüsterte Jiu Zhen und strich sich mit seinen schmalen Händen über den haarlosen asketischen Schädel.

„Wir Menschen haben die alte Heimat wieder in Besitz genommen, das ist richtig und es ist wie ein Wunder“, sagte Sigrid Schmidt ernst. „Aber es ist kein Wunder, sondern das Ergebnis von Mut, Zielstrebigkeit, Fleiß und Todesverachtung. Gedenken wir für eine Minute der Frauen und Männer, die diesen Gedanken als erste angestoßen und zielstrebig umgesetzt haben – sowie geistig als auch materiell!“

In stummem Einverständnis senkten die beiden Frauen und die beiden Männer ihre Köpfe, dann richteten sie abermals und endgültig ihre Blicke auf die Erfüllung ihrer Sehnsüchte.

Das Knacken der KOM-Anlagen der Rover riß sie aus ihrer Andacht.

„Willkommen in *Hot Lake City!*“ sagte eine Frauenstimme auf Englisch, aber mit einem merkwürdigen Akzent. „Ich heiße Naakahira Shitaba, die Bürgermeisterin dieser herrlichen Stadt am *Mount Eliza*. Ja, ich bin mit dir verwandt, Fumiko. Ich bin die Ururur-Enkelin deines Bruders.“

Fumiko Shitaba seufzte tief. Die Tränen schossen über ihr Gesicht. Sie merkte es nicht.

„Wir danken euch“, sagte Naakahira Shitaba feierlich. „Wir alle danken euch, wir insgesamt rund dreitausendneunhundertneunzig Marssiedler, die in siebzehn Städten auf dem Roten Planeten leben und arbeiten – unterstützt von *Marskind*, das uns wertvolle Hilfe bei der Lokalisierung von nutzbarem Wasser und Höhlensystemen gegeben hat – und vom *Goldenen Vlies*, das der Menschheit dabei half, ihre Existenzkrise zu überwinden und sich auf seine wahre Bestimmung zu besinnen, den Weg zu den Sternen einzuschlagen. Bitte habt noch etwas Geduld. Wir schicken euch ein Empfangskomitee, das euch in diese Stadt geleiten und euch bei der Eingliederung in unsere Gemeinschaft helfen wird.“

„Danke, Naakahira!“ rief Asmond Bowen. „Wir sind übergelukkig, wieder mit der Menschheit vereint zu sein, denn wir waren weit, weit weg – in Zeiten und Welten, die wir nicht verstanden



– sozusagen am Arsch des Universums.“

„Oh, oh, oh!“ würgte Naakahira hervor, die über den rüden Ton des 2. Missionschefs der Mars Expedition schockiert schien.

„Er meint es nicht so“, sagte Fumiko und wischte sich lachend die Tränen aus dem Gesicht.

„Ich habe mich noch sehr vornehm ausgedrückt, ihr Zimmerlieden!“ polterte Bowen. „Gott hat uns geprüft und war dabei auch nicht sehr feinfühlig, aber was er tat, hat er gut getan. Wir müssen ihm danken, indem wir hier in Hot Lake City einen Dom bauen, der ihn ewig preisen soll. So wahr mir Gott helfe!“

„Hör’ auf mit dem Getue, bitte!“ flüsterte Jiu Zhen. „Wir alle respektieren deinen Glauben, aber wir leben nicht mehr im Mittelalter! Zu unserem Glück hat es uns nicht dorthin verschlagen.“

„Wir freuen uns auf das Empfangskomitee, Schwester“, sagte Fumiko. „Asmond ist ein lieber Mensch, mein Liebster, der mein Ehemann werden wird.“

„Ich verstehe“, antwortete Naakahira und schluckte. „Ihr kommt ja aus einer Zeit, in der der Mensch des Menschen größter Feind war. Kulturell...“ Sie stockte.

„Kulturell befinden wir uns im Vergleich mit euch auf der Stufe des Neandertalers“, erklärte Sigrid Schmidt. „Das musst du verstehen, denn wir waren ganz tief unten am Beginn der Evolution. Das färbt ab. Aber wir sind dabei, uns wieder zu zivilisieren.“

„Buddha ist mein Zeuge!“ flüsterte Jiu Zhen und hob beschwörend die Hände. Er grinste. „Bitte, Naakahira, übe Nachsicht, denn dieses hirnrissige Geschwätz ist die Folge der Schocks, die wir serienweise erlitten haben. Wir alle!“

„Ich ver...!“ rief Naakahira, dann brachte sie keinen Laut mehr hervor, denn in diesem Augenblick materialisierte eine helle Sphäre direkt über dem Mount Eliza: viele Meter durchmessend, von innen heraus leuchtend und etwas ausstrahlend, das den Marsionauten in den beiden Rovern nur zu vertraut war: die Orgelklänge, die die Kosmische Kathedrale auf dem Mars der Urzeit von sich gegeben hatte: *Konzerto No 5 in F*, wie ein Musiker namens Händel sie später nachempfunden hatte – weil er in seinem Geiste das vernahm, was Jahrmilliarden vor ihm das All erfüllt hatte...

„Die Kathedrale!“ rief Asmond Bowen. „Der Herr ist überall.“

Das Dröhnen und Pfeifen der Orgelklänge verstummte, die Sphäre leuchtete weniger grell – und eine Stimme rief über sämtliche Funkanlagen:

„Wer immer uns sieht und hört – erschreckt nicht. Wir sind Menschen wie ihr und wir bringen eine Botschaft aus der Vergangenheit für die Gegenwart! Hier spricht Alexander Perwuchin, Commander der ehemaligen Mission Mars. Bei mir sind Elvira Lopez, Cathrin Huynh und Akahira Hashimoto sowie Rebecca Mehmet und Oliver Merian – sowie zwei sogenannte Androiden namens Zhara und Nemo! Wir sehen, dass wir uns über unserer riesig gewachsenen bescheidenen Niederlassung Salt Lake City befinden und nehmen an, dass wir zu euch hinab gelassen werden – von Kräften, die wir nicht verstehen. Und wir suchen unsere Freunde Sigrid Schmidt, Jiu Zhen, Fumiko Shitaba und Asmond Bowen. Sie verschwanden damals wie wir aus der *Festung der Eroberer* und sind seitdem verschollen.“

„Wir sind hier!“ brüllte Bowen. „Wir alle!“

„Gott sei dank!“ rief Elvira Lopez. „Ende gut, alles gut!“



EPILOG

Alles entsteht – und alles vergeht. Und alles unterliegt den Gesetzen der universellen Evolution, die auf der Anpassung der Gene an die universellen Umweltbedingungen beruht. Aber bei jeder Entwicklung gibt es Fehler...

Sie saßen in einem abgeschirmten Sektor des Regierungssitzes Mars um das elektronische Designer-Feuer herum, dessen brodelnde Geräusche von einem Computer erzeugt wurden und dessen Flammen knisternd auf- und abtanzten:

zehn Marsionauten, die im Jahre 2018 Anno Domini ausgezogen waren, um ihre Füße auf die Welt namens Mars zu setzen, die sich der Menschheit neu erschließen sollte.

Doch sie waren nicht allein – nicht wie damals, als der Asteroid THORS HAMMER auf die Erde zuraste und das Ende allen Lebens auf dem dritten Planeten der Sonne Sol ankündigte. Zwei Mitreisende befanden sich damals beim Start von der Erde noch in sogenannten Robot-Uteri und wurden durch diese Meisterwerke der Wissenschaft und Technik erst während der Reise durch die unendlichen Abgründe des Weltraums „geburtsreif“ gemacht.

Jetzt saßen diese beiden Personen mit am Lagerfeuer. Sie glichen Mann und Frau der Gattung homo sapiens bis aufs Haar, waren aber nicht durch die geschlechtliche Vereinigung von Mann und Frau gezeugt worden, sondern durch menschlichen Erfindergeist und die Mitwirkung von Quantengehirnen, die weit über menschliche geistige Horizonte hinausdenken und hinausträumen konnten, egal, was Menschen ihnen zutrauten oder nicht:

Androiden – Roboter, die echten Menschen täuschend ähnlich sahen und sich menschenähnlich verhielten.

Zhara und Nemo

Zhara war weiblich (weibliche Androiden werden auch Gynoiden genannt) und sah auch so aus: mit Brüsten, ausladenden Hüften – und einen betörenden Liebreiz ausstrahlend.

Nemo war männlich, etwas größer als Zhara, mit typisch männlichen Körperformen und einem von Kanten und Ecken geprägtem Gesicht mit permanentem Zweitagebart.

Gekleidet waren sie wie die anderen Frauen und Männer, die ums Feuer saßen: mit hellgrauen Bordkombinationen aus Nanotextilien und folgenden rotbraunen Beschriftungen auf den linken Brustseiten:

MDRS

Mission 09-04 / 2018

Und darunter die Namen – in ihrem Fall allerdings nur die Vornamen.

*

First Commander Alexander Perwuchin ergriff als erster das Wort. Natürlich war er nicht mehr First Commander der *Mission Mars* und er hatte auch keine Kommandogewalt mehr über seine Gefährten, denn die *Mission Mars* galt als beendet – als voll erfolgreich beendet, aber sie akzeptierten ihn ohne



Wenn und Aber als ihren Commander. Das, was sie während ihrer Mission durch Raum und Zeit durchgestanden hatten, war prägend für ihr ganzes weiteres Leben gewesen.

„Jetzt wissen wir endlich, dass unsere Mission letzten Endes erfolgreich verlaufen ist“, erklärte er mit der ihm eigenen Stimmkraft. „Wir haben die *Festung der Eroberer* auf dem Mars der Vorzeit gefunden – und sie hat uns geprüft, aufgenommen und geholfen, wenn auch ein wenig anders, als wir es uns vorgestellt hatten.“

„Das kann man wohl sagen“, erklärte Rebecca Mehmet und strich sich vielsagend über ihren deutlich vorgewölbten Leib. „Sie hat nicht nur alle Funktionsbeschränkungen für das Goldene Vlies aufgehoben, so dass die Menschheit letzten Endes zur Vernunft kam – und es nicht zu Bürgerkriegen mit vielleicht Milliarden Opfern kam, sondern auch erreicht, dass die Führung des diktatorischen Weltregimes freiwillig zurücktrat. Was mir immer noch unbegreiflich ist, denn diese Machthaber hatten vorher immer wieder erklärt, sie würden mit aller Härte den Widerstand brechen.“

„Die Vernunft hat gesiegt“, warf Nemo ein.

„Diese Verbrecher kannten keine Vernunft“, erklärte Elvira Lopez hitzig. „Sie wollten sogar Atomwaffen gegen Aufrührer einsetzen. Ich nehme eher an, sie fürchteten, dass Black Hawk seine Drohung mit *Tausend-und-einer-Nacht* wahr machen könnte – und das wie angekündigt ein Jahr lang“

„Es hieß *Tausend-in-einer-Nacht*“, korrigierte Cathrin Huynh hitzig. „Das bedeutet, dass jede Nacht eintausend, die im Hintergrund die Fäden der kapitalfaschistischen Macht zogen, sterben würden – Nacht für Nacht. Leider geschah das nur in den ersten drei Nächten.“

„Das war Mord“, sagte Sigrid Schmidt.

„Das war Strafe – gerechte Strafe für die Unterdrückung und Versklavung der Menschheit und für den blutigen Terror des erdumspannenden Gewaltregimes!“ ereiferte sich Elvira Lopez.

„Es hätte auf Dauer nur zur Herrschaft der Guillotine geführt“, argumentierte die Französin mit dem deutschen Namen. „Wir erlebten das in meinem Vaterland während der Großen Revolution, so großartig sie anfangs war. Wenn ich die Marseillaise höre, bekomme ich noch immer jedes Mal ein traumhaftes Hochgefühl – aber auch eine Gänsehaut. Zum Glück hat ein Wandel im Denken und Fühlen der Menschheit stattgefunden. Wir sind jetzt auf dem richtigen Weg.“

„Das ist ein Gewinn für die Menschheit“, sagte Jiu Zhen – wie immer leise, fast flüsternd. „Offen gesagt, hätte ich das nicht erwartet, nicht in einer so primitiven Anfangsphase der Evolution, in der wir leben. Aber ich bin glücklich darüber.“

„Es hat sich bereits ausgezahlt“, meinte Akahira Hashimoto. „Seit der Revolution und dem friedlichen Aufschwung der Wissenschaft hat die Menschheit schon Tausende von winzigen, unbemannten Sonden mit annähernd Lichtgeschwindigkeit zu fernen Sternen geschickt, weil es möglich war, mit Hilfe der Nanotechnik winzige Raumschiffe zu bauen, die die Energie von Maschinen im atomaren oder molekularen Maßstab nutzen – und weil Ionen sich ganz einfach mit normaler elektrischer Spannung nahezu auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigen lassen. Schon bald werden zig-tausende von ihnen andere Sonnensysteme erreicht haben. Sie sollen auf dortigen Monden landen, dort mit Hilfe der Bodenschätze dieser Monde Nanofabriken bauen, die leistungsfähige Funkstationen errichten und Informationen zurück zur Erde senden. So ließe sich beispielsweise unsere Galaxis in wenigen hundert Jahren erforschen. Innerhalb weniger hunderttausend Jahre wäre dadurch eine



galaxisweite Ausbreitung der Menschheit möglich – und sie wäre unsterblich.“

„Für die Dauer der Existenz dieses Multiversums“, schränkte Rebecca Mehmet ein. „Aber wir haben das Glück, dass wir uns auf dem Mars befinden, der von uns Menschen zwar vorläufig nur mit Kuppelstädten kolonisiert werden kann – aber dass sich das nach Auskunft von *Marskind* innerhalb weniger tausend Jahre ändern wird, weil das Goldene Vlies eine Bahnveränderung eingeleitet hat, die zusammen mit anderen Maßnahmen, ganz allmählich die alte Kreisbahn um die Sonne und damit beinahe erdähnliche Bedingungen schaffen wird“, stellte sie feierlich fest. „Ich habe es in der Traumzeit gesehen. Alles wird sein wie früher.“

„Das ist ein Traum, der vielleicht in Erfüllung geht, vielleicht aber auch nicht“, erwiderte Elvira Lopez. „Für uns persönlich ist das unendlich weit weg und deshalb relativ bedeutungslos. Was mich sehr beschäftigt, ist die Frage, wie der schnelle Umschwung der Menschheit von Rebellion und Kampf auf das friedliche Ende der Revolution zustande kam. Eben noch Mentalität des Dschungels – und plötzlich friedlich und alles verzeihend. Ich habe den Verdacht, dass *Marskind* etwas damit zu tun hat – oder das *Goldene Vlies*.“ Sie blickte zuerst Nemo an, dann Zhara. „Was sagt ihr dazu? Ihr wart doch für einige Zeit durch die Ableger des *Vlieses* auf euren Schultern fast wie Teile dieser Wesenheit.“

„Wir haben keinen Kontakt mehr zum Vlies“, erklärte Nemo mit höflichem Lächeln.

„Und mit *Marskind* waren wir nie stärker verbunden als ihr Echtmenschen“, ergänzte Zhara.

Fumiko Shitaba lachte leise.

„Echtmenschen! Wie das klingt! Ich sehe euch jedenfalls nicht als unechte Menschen an. Echter als ihr können wir geborenen Menschen wohl kaum sein.“

„Danke für das Kompliment, schöne Frau!“ sagte Nemo strahlend und verneigte sich in Richtung der Puerto-Amerikanerin. „Aber wir stammen nun wirklich nicht von Affenabkömmlingen ab.“

„Oh, das war hart!“ rief Cathrin. „Uh, uh, uh!“ Sie bückte sich, stützte sich auf die Hände und bleckte die Zähne.

Alle lachten – auch die Androiden.

„Bitte, nicht weiter in dieser Richtung!“ sagte Elvira, nachdem sich alle wieder beruhigt hatten. „Wir Echtmenschen kriegen sonst noch Minderwertigkeitskomplexe. Nein, ich dachte wirklich, ihr hättet gewisse Vermutungen. Eure Gehirne arbeiten doch viel schneller als unsere; es sind Quantengehirne mit ungeheurem Potential. Wenn ihr vermutet, dass das *Vlies* oder *Marskind* die Psyche der Menschen beeinflussen, dann sagt es!“

„Vermutungen helfen niemandem“, erklärte Zhara. „Wir denken in der von dir angedeuteten Richtung, aber wir wissen nicht mehr als ihr.“ Sie blickte Rebecca Mehmet an (die inzwischen Rebecca Mehmet-Merian hieß). „Du hast doch zumindest emotionelle Verbindung mit *Marskind* gehabt. Konntest Du fühlen, ob es die Menschheit irgendwie beeinflusst? Und hattest du irgendwann mal wieder Kontakt zu Jaan T. Murphy? Du hast uns doch damals in seinem Auftrag zur *Festung der Eroberer* geschickt. Wenn es dieses geheimnisvolle Wesen noch gibt, hörst du vielleicht etwas von ihm. Er sollte wissen, was für eine Rolle *Marskind* außer der Offiziellen spielt.“

Rebecca sah sie an, dann starrte sie irgendwie geistesabwesend ins Leere – und dann flüsterte sie: „*Marskind* ist nicht die kindlich-naive Intelligenz, wie ihr denkt. Ich habe es schon beim ersten Kontakt gefühlt – und ich fühle es immer stärker, je weiter die Frucht in meinem Leib heranreift.“



Irgend etwas ist ja bei mir beim letzten Zeitsprung passiert. Ich war danach plötzlich im achten Monat, während ihr alle nur wenige Tage gealtert seid. *Marskind* ist riesig und hat ein entsprechend gewaltiges Geistespotential. Aber ganz allein begreift es keine kosmischen Zusammenhänge. In der Beziehung ist es hilflos wie ein Kind. Es braucht uns, um die Welt zu verstehen, aber es steuert unser Denken und Fühlen in gewisser Weise, wenn auch nur minimal – und nicht willentlich, sondern irgendwie automatisch, immer dann, wenn es mit uns in Kontakt steht. Es ist abhängig von uns und will, dass wir uns gut mit ihm verstehen. Vielleicht beeinflusst das irgendwie reflektorisch dann auch unser allgemeines Denken und Fühlen.“

„Ich ahnte es“, flüsterte Jiu Zhen. „*Marskind* ist ein Segen für die Menschheit. Vielleicht entsteht dadurch für uns eine gewisse Verbundenheit mit dem Bewusstsein des Multiversums, wenn es so etwas gibt.“

„Wodurch wir zum eigentlichen Thema unserer Zusammenkunft kommen!“ erklärte Akahira Hashimoto energisch. „Was haben unsere Erlebnisse zu bedeuten? Denn sehr bedeutungsvoll müssen sie sein, sonst wären wir nicht damit konfrontiert worden.“

„Sie waren gottgewollt“, erklärte Asmond Bowen. Er sagte es so feierlich, dass niemand daran zweifeln konnte, dass er fest daran glaubte.

Alexander Perwuchin sah den Texaner prüfend an, dann nickte er.

„So kann man es sehen, wenn man davon ausgeht, dass eine Zivilisation, die ein neues Multiversum erschaffen hat, aus einer beinahe allmächtigen Wesenheit besteht, aber eben nur aus einer beinahe allmächtigen, denn sonst hätte es uns nicht in seine Dienste eingespannt. Lasst uns also klar und vernünftig denken. Ich bin davon überzeugt, dass alle unsere Erlebnisse während der Kreuzfahrt durch Zeit und Raum nicht in der Realität stattfanden, sondern nur in unser Bewusstsein projiziert wurden. Mit Ausnahme der Art und Weise, wie ich, Elvira, Rebecca, Oliver, Cathy und Akahira zurückgebracht wurden – woher auch immer. In Wahrheit müssen wir uns die ganze Zeit über, ob das Sekunden waren oder Jahre, werden wir nie erfahren, in der *Festung der Eroberer* befunden haben – und dass alle unsere Erlebnisse symbolische Gleichnisse waren, die uns und damit die Menschheit ermahnen sollten, unserem Leben das nach ihrer Auffassung einzig richtige Ziel aufzuzwingen, nämlich uns über die Sterne auszubreiten und eine technologisch und moralisch hochstehende Zivilisation aufzubauen.“

„Wie sie dann einmal, wenn das jetzige Multiversum stirbt, fähig ist, soviel Energie auf einen Punkt zu konzentrieren, dass ein neues Multiversum entsteht, in das sie dann fliehen und wo sie überleben kann“, ergänzte Jiu Zhen.

„Was durch Gottes Fügung schon einmal geschehen ist. Daher sind wir nach seinem Willen und nach seinem Bilde erschaffen worden“, ergänzte Asmond und faltete zufrieden lächelnd die Hände über seinem Leib.

„Wo du recht hast, hast du recht“, stellte Elvira Lopez fest. „Die Schöpfungsgeschichte hat einen realen Hintergrund, was ich schon immer dachte, seit ich zum erstenmal ganz bewußt die Bibel las und verstand – während einer Kindheit, die aussah, als würde die Bibel das einzige Buch bleiben, das mir zu lesen vergönnt war.“

Asmond Bowen nickte – und plötzlich rannen Tränen über seine Wangen.

„Aber er sah, dass es nicht gut war“, erklärte Jiu Zhen gewohnt leise. „Jedoch offensichtlich war



er in seiner vergeistigten Form nicht fähig, jetzt noch in das materielle Geschehen des neuen Multiversums einzugreifen. Darum wurden wir rekrutiert – über Irrwege und Umwege, weil es nicht anders funktionierte.“

„Er war unser Ururahn – und so wie er sollen wir werden, damit wir wieder ein neues Multiversum schaffen, sobald dieses stirbt“, stellte Hashimoto ernst fest. „Dann wird unsere Zivilisation auf der Stufe III sein, gottähnlich, wenn man so will und wie es dann, im neuen Multiversum, unsere Ururenkel glauben werden. In dem, was die Bibel *das Jenseits* nennt und in dem ewigen Reigen von Tod und Auferstehung, die als das *Ewige Leben* genannt werden kann.“

„Gott ist der Allmächtige!“ protestierte Bowen. „Ihr könnt es doch nicht besser wissen als alle Religionen unserer Welt. Habt ihr denn so wenig Achtung vor dem, was in den alten Büchern geschrieben steht?“

„Wir achten alle Religionen“; stellte Oliver Merian fest – und sein Gesicht verriet, dass er es ernst meinte. „Wir Marsionauten sowieso. Besonders aber natürlich wir Buddhisten wie ich, der den Buddhismus übrigens nicht als Religion ansieht, sondern als die großartige Idee, dem Menschen beizubringen, wie er denken und leben soll. Was ich übrigens für die Philosophie aller Religionen halte, zum Beispiel auch der indianischen.“

„Du hast natürlich recht, Olli“, erklärte Cathrin Huynh. „Aber können wir den Fehler korrigieren, die unseren Urahnen aus dem toten Universum unterlaufen ist? Denn sie haben einen schweren Fehler begangen, sonst hätten sie uns nicht diese Gleichnisse vorgespielt – die übrigens wohl notwendig waren, weil sie in ihrer vergeistigten Existenzform nicht fähig waren, mit uns so zu kommunizieren, wie wir miteinander kommunizieren. Kurz gesagt, sie konnten nicht Klartext mit uns reden.“

„Wie sollen wir denn diesen Fehler korrigieren?“ rief Elvira. „Wir kennen ihn ja nicht einmal.“

„Doch, wir kennen ihn“, erklärte Rebecca. „Er wurde uns in der Traumzeit gezeigt, in die die *Festung der Eroberer* uns versetzte, eine *Festung*, die ich übrigens genauso für einen Traum halte, wie alles, was damit zusammenhing, die *Kosmische Kathedrale* ebenso wie den Partisan und das Imperium, aus dem die *Festung* angeblich kam. Die Wahrheit haben wir niemals gesehen und erlebt – und das, was Cathrin und Hashimoto durchmachten, sollte wohl der Prüfung unserer moralischen Reife dienen. Die wirkliche Wahrheit ist verborgen im Drachensturm Saturns. Wir müssen dort ansetzen, um erst einmal die Natur des Fehlers der Alten zu durchschauen. Dann können wir diesen Fehler vielleicht korrigieren. Wir müssen es versuchen, denn unmöglich ist es nicht. Oliver und ich haben es in der Traumzeit erlebt. Wir werden es schaffen. Vielleicht kommen wir selbst nicht mehr zum Saturn, obwohl ich glaube, dass irgendwo auf dem Mars die Pläne für ein dafür notwendiges Raumschiff verborgen sind, denn der Mars ist der Schlüssel für unser aller Zukunft. Aber wenn nicht wir, dann schafft es Luanas Generation.“

Sie strich sich bezeichnend über ihren wohlgerundeten Leib.

*

Tage später...

Abermals hatte sich die Crew der *Mission Mars* versammelt. Diesmal in dem Vorraum einer Klinik des Frauen-Hospitals von Hot Lake City. Sie saßen in bequemen Sesseln und hatten auf dem Tisch vor sich Tassen mit dampfendem Kaffee stehen.



Alle waren nervös, besonders aber Oliver Merian.

Und die Zeit verrann. Minuten wurden zu Stunden, Kaffee erkaltete und wurde durch Frischen aus dem Automaten ersetzt.

Aber dann, ganz plötzlich, ging eine Tür auf und eine Hebamme winkte den Frauen und Männern, die durch Traumwelten und Traumzeiten gegangen waren, aber dabei niemals so aufgeregt waren wie hier und jetzt.

Sie standen auf und eilten in den Raum, in dem hinter einer gläsernen Wand ein Bett mit leicht hochgestelltem Rückenteil stand – und in dem eine glückstrahlende Rebecca lag und ein schreiendes Baby mit hochrotem Gesicht in ihren Armen hielt.

Luana!

Und schlagartig war alles wieder da:

Der Mars der Traumzeit – Jahrmilliarden zurück und doch hier.

Plötzlich war alles erfüllt vom Dröhnen, Pfeifen und Jubeln der *Kosmischen Kathedrale* – und es war feierlich und überwältigend wie die Orgelmusik in einem Dom der Erde...

Om mani padme hum...

E N D E

Die Mission Mars hat ein glückliches Ende gefunden. Und nicht nur das, unsere Marsionauten haben während ihrer Kreuzfahrt durch Zeiten und Räume erfahren, dass die Menschheit zielstrebig den eingeschlagenen Weg weiter verfolgen muß: die Stufe I ihrer Zivilisation zu erreichen und von da an nach und nach eine Zivilisation bis zur Stufe III aufzubauen, damit das Ende des jetzigen Multiversums nicht auch das Ende der Menschheit ist. Die Voraussetzungen wurden mit Hilfe von *Marskind* und dem *Goldenen Vlies* geschaffen. Jetzt muß nur noch der Fehler bereinigt werden, der den Urahnen unterlief. Alles muß sich auf die Vorbereitungen für die *Expedition zum Saturn* konzentrieren...

(Copyright by Horst Gehrman 2009)